



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Stadt Münster

Tibus, Adolf Joseph Cornelius

Münster, 1882

15. Entstehung der Plätze, Straßen und Gassen der Stadt

urn:nbn:de:hbz:466:1-8999

urkundliche Stelle kann aber als beweisend nicht angeführt werden. Annehmbarer dagegen, als die Ableitung des Wortes Leischast von legio, erscheint die Ableitung desselben von jenem angelsächsischen leda, leth, womit eine kleine Volksabtheilung bezeichnet wird. Sollte nun aber dieses Wort nicht dasselbe sein mit unserm niederdeutschen lid (Glieder, Mitglied, Genosse), dessen Plural lede oder zusammengezogen lee, wie in leewater (Gliederwasser) ¹⁾, lautet? Sicher ist, daß die bestbeglaubigste Namensform für Leischast „leeschop“ oder „leeschap“ ist. Unsere älteste Chronik kennt nur diese Form (als Variante kommt einmal „leischap“ vor); und auch in Osnabrück heißen die dortigen Leischasten schon 1348 „leeschup“ (St. Johans leeschup, Haseleeschup) ²⁾. Leeschup hieße daher Mitgliedschaft, Genossenschaft, Collegium.

Entstehung der Plätze, Straßen und Gassen der Stadt.

a. Spikerhof, Bergstraße, Minoritengang.

Zum Spikerhof zählte man früher nicht die Häuser, welche zwischen den beiden Brücken liegen; er reichte vielmehr nur bis zur ersten steinernen Brücke. In

¹⁾ So wird auch mede (mit) in mee contrahirt, wie in meebroer (Mitbruder); ferner aus kedel (Kittel) wird keel, aus wedder (Wetter) weer u. s. w. — ²⁾ Wilmans, a. a. D.

einer Urkunde vom J. 1476 ist Rede von „huse und stoven wandages tobehoren selighen Mollenbur, dar no tor tyd ynne monet de Sasse beleggen by der steynbruggen bynnen Munster to endes den spykerhove tusschen der Ma und seligen Johan Huberts huse“. Welche Steinbrücke hier gemeint ist, zeigt eine andere Urkunde vom J. 1502, worin ein Haus wie folgt bezeichnet wird: „belegen in St. Lamberti Kirchspiel Endes des Spykerhofes bei der Brücke zwischen Häusern Hermann Stroetmann und Roeden“¹⁾. Das Lambertikirchspiel reichte nur bis zur ersten Brücke, und jenes 1476 erwähnte Haus lag daher dem letztgenannten gegenüber im Martinikirchspiel, wozu die andere Seite der Straße bis zur ersten Brücke gehörte. Dagegen rechnete man früher zum Spikerhof noch die Straße, welche jetzt Bogenstraße heißt; ja ursprünglich muß dazu auch noch das Terrain gehört haben, welches jetzt von Wegesende, dem Neuen-Fischmarkt, dem obersten Ende der Bergstraße und dem obern Theile der Westseite von der Neubrückenstraße eingenommen wird. Im J. 1360 nämlich wurde ein Streit geschlichtet zwischen dem Domvicar Bedinchtorp, welcher das jetzt am Horsteberg oberhalb der Wohnung des ersten Domkünsters gelegene, an die Nicolaicapelle anstoßende Haus bewohnte, und seinem Hintermann „uppen Spikerhove“ Richard Thorsode (jetzt Gebrüder Meyer in der Bogenstraße)²⁾. Auch die Herrenbäckerei (pistrinum dominorum vel canonicorum), jetzt Bä-

¹⁾ Zeitschr. XVIII, 125. — ²⁾ Niesert, U.-B. II, 465.

der Palz am neuen Fischmarkt, lag nach den Memorienbüchern „uppen Spikerhove“. Ferner: nach einer Urkunde vom J. 1308 hat damals der Dompropst Wichbold von Lon mit Zustimmung des Domkapitels seinen im Spikerhof genannten Stadttheile gelegenen Garten (ortum nostrum situm in ea parte civitatis Monasteriensis, quæ dicitur Spykerhof) verkauft ¹⁾. Um diese Bezeichnung zu verstehen, müssen wir sie mit einer ältern Urkunde aus dem J. 1247 vergleichen, worin der damalige Dompropst Wilhelm von Holte, dessen Vorgänger eigenmächtig über verschiedene Domcapitelsgüter verfügt hatte, sich mit dem Domdechanten und den Canonikern auseinandersetzt und u. A. Folgendes bestimmt ²⁾: „Die Wiese, welche neben dem Berge liegt, wird jetzt schon dem Dechanten und den Canonikern zugewiesen; desgleichen sollen denselben die fünf Gärten zufallen, wenn deren zeitweilige Inhaber gestorben sind, falls sie sich bei Lebzeiten nicht schon abfinden lassen. Der Garten aber, welchen der Dompropst jetzt inne hat, soll ihm und seinen

¹⁾ Staatsarchiv, Frstth. Münst. 272, nach einer Notiz des verst. Dr. G. Rump. — ²⁾ Wilmans III, 466: „Pratum, quod situm est iuxta montem, iam in præsentî decano et fratribus libere assignavit; item quinque ortos post mortem eorum qui nunc eos possident, nisi forsan prius gratuito redimi valeant ab eisdem. Ortus autem, quem nunc tenet præpositus, sibi et successoribus suis remanebit. Item Officium magistri pistorum, quod Gerhardus dictus Heime nunc optinet, post mortem ipsius Gerhardi vel spontaneam cessionem cum omni fructu et integritate iam dicto Monasteriensi Capitulo assignavit.“

Nachfolgern verbleiben. Auch die Verwaltung der Herrenbäckerei, welche jetzt Gerhard Heime hat, soll nach dessen Tode oder freiwilligem Verzicht dem Domcapitel wieder anheimfallen“. Da läßt nun die Erwähnung der Herrenbäckerei in dieser Stelle gleich vermuthen, daß die zugleich erwähnte Wiese „neben dem Berge“ sammt den sechs Gärten in deren Nähe gelegen haben; und dies ist um so wahrscheinlicher, da es unzweifelhaft erscheint, daß der hier im J. 1247 vom Dompropst Wilhelm sich und seinen Nachfolgern reservirte Garten identisch ist mit jenem Garten, welchen Dompropst Wichold im J. 1308 verkauft hat; dieser aber lag, wie wir hörten, in ea parte civitatis, quæ dicitur Spykerhof. Was ist aber mit dem Berge in der Bezeichnung „Wiese . . . neben dem Berge“ gemeint? Es ist dies ohne Zweifel der „Berg“, wovon die Bergstraße ihren Namen erhalten hat. Sie hat ihn aber erhalten von der mansio Uppenberghe, worauf die Johanniter-Commende später sich erhob. Die Johanniter haben nämlich nach einer Urkunde vom J. 1282 ihre bisherige „Kemenade“ gegen die „mansio Uppenberghe sita in civitate Monasteriensi“ umgetauscht und darauf seit 1311 die Johannitercapelle sammt dem Convente gebaut ¹⁾. Kerffenbroick bestätigt dies, wenn er bemerkt, daß Johanniterkloster sei vor Alters „up den Berge“ von einem kleinen Berge genannt, auf welchem die Capelle des Klosters erbaut sei, und die ganze Bergstraße habe davon ihren Namen

¹⁾ Wilmans III, 1187.

erhalten¹⁾. Hiernach muß „die Wiese neben dem Berge“ eben jene Wiese sein, wovon oben S. 22 die Rede war, und die vom Areal des Magdalenenhospitals anfangend zwischen dem alten und dem jetzigen Aaflußbette bis zum neuen Thurme sich hinzog. Die sechs Gärten können dann kaum anderswo gesucht werden, als auf dem diesseitigen Ufer des Flußbettes, also auf dem obern Theile der linken Seite der Neubrückenstraße, wo etwa zwanzig Jahre nach jenem Jahre 1247 die Minoriten sich niederließen und auch seit 1590 die Marienfeldenser ihre Residenz hatten (jetziger Böselagerhof sammt Risenstahls Haus auf der Bergstraße).

In den Memorienbüchern des Domes kommen Erwähnungen wie folgende vor: Spikerhof de areis iuxta granarium dominorum — de bonis Spikerhof de duabus domibus iuxta granarium; und in einer Urkunde vom J. 1267 ist von Kornlieferungen ad granarium et pistrinum canonicorum die Rede. Aus einem Zinse „de bonis Spikerhof“ war ferner theilweise die Memorie des Bischofs Otto I. (1204 — 1218), desgleichen die Memorie des Bicedominus Franko fundirt, der urkundlich von 1230 — 1238 vorkommt²⁾. Aus allem diesem folgt mit Sicherheit, daß der Spikerhof seinen Namen von dem

¹⁾ Monasterium, quod up den Berge a tuberculo, in quo sacellum exstructum est, antiquitus appellaverunt, unde et tota platea montana nomen consecuta est. — ²⁾ Wilmans III, 781; Münst. Gesch. Du. I, 347; Riejert, II. S. VII, 566.

dort früher gelegenen, mit einem Kornspeicher (granarium) verbundenen Wirthschaftshofe der Domgeistlichen erhalten hat. Er ist ohne Zweifel so alt als das Münster selbst und auf und um denselben werden die Wirthschaftsleute und Dienstboten, Handwerker u. s. w., wie sie für die alte vita communis nothwendig waren, ihre Wohnungen gehabt haben. Hier also würden die ersten Neubauten außerhalb der Immunität gefunden sein. Nach den um 1317 neugeschriebenen Liber reddituum des Domcapitels waren mit dem Officium Spikerhof nachstehende Einnahmen an Wortgeldern verbunden: Godefridus 15 denare, Veddersche 15 den., Mette 18 den., Brodersche 18 den., Geschere 18 den., Buf 18 den., fabrica 18 den., Wichart 9 den., Cusith 7 den., Cremere 8 den., Tyngetere 8 den., Nerdinch 16 den., Sclabart 30 den., Hoyinch 12 den., Judæus 2 sol. (Schillinge), Nettle 3 sol. et 6 den., Leddermeker 3 sol., Up-pengraven 3 sol., Ræmemekere 2 sol., Selenmekere 12 den., Altmekere 2 sol., Albus 21 den. Alle diese zahlten zusammen 3 Mark weniger 3 Denare und zwar am Feste des h. Michael, und ebensoviel Oftern. Am Valentinstage (14. Febr.) zahlten dann noch: Johannes 29 den., Helmicus 3 sol., Amilius 33 den., Elysabeth 3 sol. 6 den. Die Genannten werden sämtlich auf dem Grunde des Spikerhofes gewohnt haben.

Ueber die nähere Lage des Kornspeichers selbst läßt sich noch dieses sagen: Er kann nicht an der dem Domhofe zugekehrten Seite der Straße gelegen haben, weil hier bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts kein

Gebäude gestanden hat; er wird aber doch, was schon des bequemen Auf- und Abspeicherns wegen nothwendig war, unmittelbar an der Straße sich befunden haben. Nun diente nach Kerffenbroicks Angabe zu dessen Zeit das jetzige Theatergebäude am Ende des alten Spiterhofes im Erdgeschoß als Fleischerscharren (*crepolia sive macellum*) und im obern Stocke als städtische Kornkammer. Sollte also nicht, als das Domcapitel seinen Kornspeicher auf die erweiterte Dom-Immunität verlegte, die Stadt angefangen haben, den alten Domfornspeicher für städtische Zwecke zu benutzen?

Die Bergstraße ist als solche erst im Laufe des 13. Jahrhunderts ausgebaut. Im J. 1265 reichte die mehr erwähnte Wiese noch an das Areal des Magdalenenhospitals, und die Gasse, welche von der Neubrücken- nach der Bergstraße führte (sie mündete neben J. C. Winkelmann), hat ihren Namen „Minoritengang“ von den Minoriten, die ihr nahe gelegenes Kloster erst 1270 gründeten. Zuerst finde ich die Straße in jener Urkunde vom J. 1369 erwähnt, worin vorkommen: „Johans hus van Greven up der Berchstrate, dat wanner Asthemekerinch hete“, ferner: „Arndes hus van Derne up der Berchstrate legghen der Armelüdehus over der A, dat wanner Muddenhus heete“ — „Hermanns Maesdorpes hus upper Berichstrate, dat wanner dat Junghen hus heete“, — „Scaernemanns hus upper Berichstrate, dat wandaghes Seckels hus heete“.

b. Der Roggenmarkt.

Durften wir den Spikerhof für eine der ältesten Stadttheile erklären, so darf sicher auch der Roggenmarkt (forum frumentarium übersetzt Kerffenbroick) dafür gehalten werden. Schon sein Name scheint mit dem Domfornspeicher in Verbindung zu stehen, der, wenn nicht an diesem Markte, so doch in seiner Nähe gestanden hat. Ohne Zweifel nämlich hat das Domcapitel von den reichen Kornlieferungen seiner hiesigen und auswärtigen Amtshöfe nur den kleinsten Theil zu eigenem Gebrauche verwendet und in die Herrenbäckerei abliefern, den bei Weitem größten Theil aber auf dem Markte zu Gelde verwerthen lassen; mithin mag von dem Roggen, welcher hier von Alters her vorzugsweise zum Verkaufe kam, der Marktplatz seinen Namen erhalten haben. In ältester Zeit wird er der einzige Marktplatz für den gewöhnlichen Ein- und Verkauf gewesen sein. Schon weil er kleiner ist als der Prinzipalmarkt, ist er für älter zu halten. Uebrigens war er früher geräumiger als jetzt, so lange nämlich die Bogenhäuser nicht existirten, welche ja als solche auf den Markt vorspringen und bloß mit ihren Hinterhöfen auf dem frühern Domhofsgraben stehen. Daß aber unsere Bischöfe früh schon für ihren Ort das Marktrecht erworben haben, daran kann kein Zweifel sein, da es im 10. Jahrhunderte schon jedem Abte verliehen wurde ¹⁾.

¹⁾ So erhielten z. B. Corvey und Herford das Marktrecht im J. 900, Corvey für Meppen im J. 946, Mechede im J. 959,

Wie in Osnabrück die Fleischerscharren (*macellum*) an der in den Markt der Altstadt mündenden Kranenstraße lag ¹⁾, so befand sich in Münster „die olde Scharne“ am Roggenmarkt in dem jetzigen Theatergebäude. In einer Urkunde vom J. 1387 wird ein Haus bezeichnet als „belegen bynnen Monster beneven der olden scharne over der strate under den Bogen tüschen husen up beyden siden Richardus Dodden und Johans van Greven“ ²⁾. Sie kommt aber urkundlich schon 1265 vor, wo ein Platz unter den Bogenhallen mit den Worten bestimmt wird: „wo jetzt die Nadler ihre Verkaufsstelle haben gegenüber den Fleischerscharren“ (*ubi modo sedent fabri acuum contra macellas*) ³⁾. Kerffenbroick nennt zwei verschiedene *creopolia sive macella*, wovon das eine auf dem Roggenmarkt, das andere auf dem Prinzipalmarkt gelegen habe. In dem obern Stock des letztern habe sich bis auf seine Zeit der Stadtkeller befunden, worin der Magistrat in- und ausländisches Bier verzapfen lasse; zu diesem Zwecke sei aber damals ein eigenes prächtiges Gebäude aufgeführt (der jetzt noch so genannte Stadtkeller, der eben 1569—71 gebaut wurde). Nun dieses auf dem Prinzipalmarkt belegene *macellum* (es ist das jetzige Gebäude der Manufacturhandlung F. C. Münch) kann nur gemeint sein, wenn es in einer Urkunde vom J. 1496 heißt, die Handgetreuen des seligen Domherrn

Wiedenbrück im J. 952, Werden und Bidinghausen im J. 974. Erhard, Cod. 499, 559, 572, 583, 620, 633. — ¹⁾ Zeitschrift V, 201. — ²⁾ A. a. O. XVIII, 123. — ³⁾ Wilmans III, 751.

Dietrich Stael hätten dem altare trium Regum im Dome eine Rente überwiesen, welche sie von Elsen Gleyßen, borgerlicher tho Monster uth eren Huse und Have bynnen Münster by der nyen Scharne up der eyne und der Kederischen Hus up de anderen syt“ gekauft hätten ¹⁾.

Aber nicht bloß die alte Scharne, sondern auch das alte Münzhaus stand am Roggenmarkt. Das an der Stelle des frühern Kreuzthores errichtete Münzgebäude (jetzt Münzcaserne), wovon die Münzstraße ihren Namen hat, trägt das Wappen des Bischofs Franz Arnold († 1718). Es ist also errichtet, nachdem unter Bischof Friedrich Christian (1668—1700), wie Corfey in seiner Chronik berichtet, das Münzhaus auf dem Roggenmarkt abgebrochen wurde. Nun erfahren wir aus der ältesten Bischofschronik, daß Bischof Florenz von Wevelinghoven (1364—1379) die von seinen Vorgängern verfeßte Münze zu Münster (percussuram denariorum in Monasterio) mit 2000 Mark wieder eingelöst und dann ein neues Münzgebäude (novam domum ad eandem denariorum percussuram in civitate Monasteriensi) errichtet habe. Und gerade dieses von Bischof Florenz errichtete neue Münzgebäude war, wie Corfey bemerkt, dasjenige, welches Bischof Friedrich Christian vor 1700 niedergerissen hat ²⁾. Es hat mithin schon vor dem J. 1364, wo Bischof Florenz von Wevelinghoven an die Regierung kam, ein Münzhaus in Mün-

¹⁾ Staatsarchiv, Fürstenth. Münster 2549, nach einer Notiz vom sel. Dr. G. Rump. — ²⁾ M. Gesch.=Qu. I, 59; III, 309.

ster existirt, und zwar von langer Zeit her, weil das Gebäude abgenutzt war und einer Erneuerung bedurfte. Da erscheint es nun an sich wahrscheinlich, daß Bischof Florenz sein neues Münzhaus an der Stelle des alten gebaut hat. Dies ist aber um so annehmbarer, weil mit einem Münzhaufe immer eine gewisse Feuersgefahr und zur Zeit des Münzschlagens auch eine unangenehme Störung für die Nachbarschaft verbunden war, weshalb dasselbe in anderen Städten durchgehends an einer entlegenen Stelle sich befand. In Osnabrück z. B. heißt die Straße am Ende der Altstadt nach der Neustadt hin noch jetzt „auf der alten Münze“; in Cleve lag die alte Münze auf der Stehbahn; in Arnheim stößt die „muntersteeg“ an den westlichen singel. Es ist daher nur dann begreiflich, wie Bischof Florenz um 1370 mitten in der damals schon ganz ausgebauten Stadt ein neues Münzhaus errichten lassen konnte, wenn man voraussetzt, daß dort das Münzhaus von Alters her sich befunden hat, die Erneuerung desselben daher keinen Anstoß erregen konnte. Wann nun den Bischöfen von Münster das Münzrecht zuerkannt worden ist, ist nicht zu sagen. Wir wissen bestimmt nur, daß unter Bischof Burchard (1098—1118) und seit demselben in Münster Münzen geschlagen sind. Aber da es feststeht, daß dem Bischöfe von Osnabrück schon im J. 952, dem Abte von Werden im J. 974, dem Bischöfe von Minden im J. 977 das Münzrecht vom Kaiser verliehen worden ist ¹⁾, so ist nicht abzu-

¹⁾ Erhard, a. a. D.

sehen, warum dem Bischofe von Münster nicht auch damals schon dasselbe Recht sollte zu Theil geworden sein. Für das hohe Alter des Roggenmarkts zeugt auch der unter dem Namen Drubbel bekannte Häusercomplex. Er ist unzweifelhaft älter als die Bogenhäuser, deren im 12. Jahrhundert schon mehrere existirten und deren ganze Reihe um 1250 schon abgeschlossen war. Dem Drubbel gegenüber ist nämlich die Bogenreihe unterbrochen und zwar genau so weit, als der Drubbel breit ist, was offenbar darin seinen Grund hat, daß der Drubbel bereits früher bestand und daher aus Rücksicht auf sein Recht die gegenüberliegenden Häuser weiter rückwärts ohne Arkaden haben aufgebaut werden müssen. Die Annahme, daß der Drubbel aus den Bauhütten der Lambertikirche entstanden sei (für den Ausbau der untern Geschosse des Lambertithurms wurde erst 1270 von dem Billicus in Steveren, Bauerschaft bei Kottuln, der Steinbruch am Steverenberg durch den Pfarrer und die Kirchenprovisoren angekauft; der Bau der jetzigen Kirche begann erst 1375), ist auch schon deshalb unhaltbar, weil die Münsteraner von jeher mit Recht sehr stolz auf ihren schönen Prinzipalmarkt waren und sie sich denselben daher sicher nicht nachträglich durch einen „Drubbel“, werden haben verunstalten lassen. Vielmehr erscheint der „Drubbel“ eben so gewiß älter als der Ausbau des Prinzipalmarktes, wie das „Schwienetörnchen“ und das Todtengräberhaus, welche früher auf Lambertikirchhof neben dem Thurm an und über dem Brunnen standen und theilweise noch auf die Straße hinüber-

spungen. Ueber die Begräumung dieser Theile datiren die Verhandlungen vom J. 1775 an ¹⁾.

Den Namen Roggenmarkt finde ich zuerst in jener Urkunde aus dem J. 1369 (Martini-Pfarrarchiv), worin es heißt: „Abrechtes hus Scuttorpes voer den roggem markede“; hier möchte das voer den roggem markede wohl so viel heißen, als: im Drubbel. Genug, der Drubbel wird in ältester Zeit den Abschluß dieses ältesten Marktes gebildet haben, zu welchem er auf jeder Seite die Heerstraße frei ließ.

c. Der (alte) Fischmarkt.

Auch den Fischmarkt darf man für einen der ältesten Stadttheile erklären, obgleich er urkundlich erst im J. 1301 sich genannt findet (in parochia Sti. Lamberti in foro quod dicitur Vischmarkt) ²⁾. Jene Urkunde vom J. 1369 (Martini Pfarrarchiv) nennt ihn ebenfalls: „Hus dat Gherdes van Elte was uppen Horsterstrate by den Bischmarkede“. Elte liegt an der Ems, und Gherdes van Elte mag daher mit Emsfischen den Markt versehen haben. Da auch

¹⁾ Stadtarhiv VIII, 66 nach einer Notiz des sel. Dr. H. Rump. Damals wurden auch unter Minister Fürstenberg die Todtenstätten aus der Stadt „intra pomœrium“ verlegt. Pomœrium ist der Maueranger, wie er rings um die Stadtmauer (auf beiden Seiten derselben) lief. Der Uebersetzer von Kersebroick hat das Wort meist durch „Baumgarten“ wiedergegeben, indem er es mit pomerium verwechselte.

²⁾ Staatsarchiv, Frftth. Münst. 235, 236 nach einer Notiz des sel. Dr. Herm. Rump.

Kerffenbroick den Markt bald forum piscarium bald forum piscatorium nennt, werden wir um so mehr annehmen dürfen, daß auf dem Markt nicht bloß die Fische verkauft wurden, sondern die Fischer selbst auch hier und in der Nähe gewohnt haben. Die Fischmärkte liegen in alten Städten, wo deren besondere existiren, durchgehends dort, wo die Stadtbildung ihren Anfang genommen hat. In Wesel liegt der Fischmarkt bei der alten Willibrordikirche, in Aachen beim Münster, in Utrecht beim Dome, im Haag bei der früheren Collegiatkirche zu U. L. Frau (groote Kerk), in Emmerich der Fischerort zwischen der Alten-Kirche und dem Alten-Markt, in Zutphen de vischpoort in der Nähe der alten St. Walburgiskirche, in Deventer de vischpoort by de groote Kerk, in Groningen de Vischmarkt zwischen groote Markt und A Kerk, in Breda de vischmarktstraat by de groote Kerk. Es sind dies sämtlich Kirchen, an welchen in alter Zeit ein zahlreicher Clerus lebte, der bei der Menge der gebotenen Abstinenztage (mehr als 150 im Jahre) großen Fischbedarf hatte. Jedes Stift und Kloster suchte auch in den Besitz eigener Fischereigerechtigkeiten zu gelangen und, wo diese in der Ferne sich befanden, legte man zu Hause Teiche an, worin die eingefangenen Fische zu eigenem Gebrauche oder zum Verkaufe auf dem Markt aufbewahrt wurden. In Osnabrück hat die „Herren Teichstraße“ noch wohl den Namen von dem Fischteiche der Domherren; auch er lag im ältesten Stadttheile.

d. Der Prinzipalmarkt.

Die am Prinzipalmarkt an der Seite des Domhofes gelegenen Häuser sind thatsächlich erst seit etwa 1160 entstanden, als schon der Plan bestand, die äußere Stadt mit Mauern zu umschließen, wodurch die Domhofsmauer wenigstens als Befestigungswerk überflüssig wurde. Bis dahin hat man an der Domhofseite Häuser nicht dulden können, da sie ja die Vertheidigung der Immunität und der Burg den Ministerialen unmöglich gemacht haben würden. Aber auch die gegenüber an der Ostseite des Prinzipalmarktes gelegenen Häuser sind in ihrer Lage mit der Front nach dem Markte nicht ursprünglich. Keines von ihnen hat ja einen Garten hinter sich; selbst Hinterhöfe von irgend welcher Bedeutung fehlen. Wohl mögen dort vorher schon Anbauten sich befunden haben, die aber in diesem Falle hauptsächlich mit ihren Gärten längs dem Markte sich hingezogen haben werden, wie die Häuser der mittlern Salzstraße sich noch jetzt mit ihren Gärten bis zur Clemensstraße erstrecken. Durch Parzellirung dieser Gärten würden (nach 1100) dann die kleinen Areale entstanden sein. Nun kann aber die Fläche des Prinzipalmarktes, bevor sie mit Häusern umbaut wurde, nicht zwecklos gewesen sein. Es fragt sich nur, welchem Zwecke hat sie gedient? Ich glaube, daß sie auch vor 1100 schon als Marktplatz gedient hat. Es ist nämlich unzweifelhaft, daß die hiesigen Bischöfe, namentlich die der ältern Zeit, der kirchlichen Vorschrift, den Diöcesanclerus zu den jährlichen Sy-

noden am Bischofsſiße zu verſammeln, Genüge geleistet haben. Diese Synoden riefen die Senden, Sendmärkte, hervor; letztere werden daher im Frühjahr und Herbst von Anfang an gehalten sein. Auch das Patrociniumsfest (Peter und Paul) ist so alt als das Münster selbst, und der damit verbundene Markt wird von jeher stattgefunden haben. Für diese Jahrmärkte bot nun aber doch die ursprüngliche Dom-Immunität keinen Raum. Ueberdies darf man mit allem Grunde voraussetzen, daß man in ältester Zeit von der Immunität gewissenhaft Alles fern gehalten hat, was dem Charakter derselben zuwider war, also gewiß auch den Markttumult. Es erscheint somit die Annahme berechtigt, daß die Sendmärkte erst von der Zeit an auf der Dom-Immunität abgehalten worden sind, als letztere nach Wegräumung der Ministerialburg ihre Erweiterung erhalten hatte, d. i. also seit dem Anfange des 12. Jahrhunderts. Von da an beginnt aber ja auch die Einnengung des Marktplazes durch den Anbau der Häuser auf der Ost- und Westseite desselben. Das Bedürfnis seiner frühern Breite war seit Verlegung der mit großem Volksconfluy verbundenen Jahrmärkte auf den Domplatz nicht mehr vorhanden. Die Jahrmärkte, welche nach Kerſſenbroick an den Tagen der Heiligen Georg, Laurentius und Clemens (23. April, 10. Aug. und 23. Novbr.) vor dem Lüdgeri- und Jüdefelderthor gehalten wurden, sind wohl erst in späterer Zeit aufgekomen; aber die Viehmärkte, deren zwei dem Rothen-Buche von St. Maurik zufolge jährlich vor dem Hörstertthore gehalten wurden, wobei die Kaufleute

nach Hofesrecht das Vieh auf die Mark des Campwordesbefehof treiben durften ¹⁾, werden aus älterer Zeit datiren; und sie mögen ursprünglich in größerer Nähe des Domhofes, auf dem Prinzipalmarkt, abgehalten sein.

Als im J. 1169 Bischof Ludwig I. an die Regierung kam, standen schon mehrere Häuser an der Westseite des Markts. Die Streitigkeiten zwischen den sich hier anbauenden Bürgern und den Inhabern der auf der andern Seite der Domhofsmauer gelegenen Domcurien über das Eigenthum des 32 Fuß breiten Grabens hatten bereits begonnen. Oben S. 108 begegneten uns im J. 1184 urkundlich schon vier lobia oder Bogenhäuser. Die Bischofschronik bemerkt, aller-

¹⁾ Wilkens, Gesch. d. Stadt M. 51. Außer den zwei bekannten Pagenstiegen in den Gärten zwischen Servatii- und Maurikthor und zwischen Maurik- und Hörsterthor, nennt v. Schaumburg a. a. O. S. 50 noch eine dritte zwischen Liebfrauenkündeil und dem Hornwerk beim Jüdeselderthor und von einer vierten ist in einer Urkunde vom J. 1450 Rede: „Garden belegen buten der Cruceporten vor Münster by der Pagensteghe“. Zeitschr. XVIII, 125. Da „Page“ Pferd heißt, so werden diese Stiegen davon ihren Namen erhalten haben, daß man durch dieselben die dem Viehmarkt am Hörsterthor zuzuführenden Pferde trieb. Nach Schiller u. L. war das Wort „Page“, welches später in verächtlichem Sinne Ackergaul bedeutet, früher ein durchaus nicht unedler Ausdruck. Als die Münsterschen im J. 1446 bei der Honwarde „eyn groett deyr geheiten eyn baer, dat deyr dede groten Schaden an Ossen an Roegen an Schapen an Hanige“ gefangen hatten, brachten sie es „to Munster mit bosunen und mit pyphen vor dat Rathus up eynen Wagen, dar gengen vor VII pagen. Riefert, U. S. III, 334.

dings in einem spätern Zusätze, daß zur Zeit Bischof Ludwigs I. († 1173) „de Ryfsten to Monster stenen Bogen over de dore“ gebaut hätten, da der Graf von Tecklenburg als Kirchenvogt von jeder „Veldor“, d. i. Fensterbank, worauf Waaren feilgeboden wurden, „groten syfen“ gefordert habe; durch den Vorbau der Bogenhallen hätten die Bürger sich dieser Steuer entzogen, da jetzt „de veldor up den eren upgend“¹⁾.

Die Chroniken nennen den Prinzipalmarkt schlecht-hin forum, de Marckede oder auch dat Markt; Kerf-senbroick bezeichnet ihn als commune forum ac generale und sagt, er habe sich nach Norden bis zum Lambertikirchhof (also bis zum „Schwiene-törnchen“) und nach Süden bis zum Pranger oder Schandpfählen (scalæ ignominia) erstreckt. Letztere bezeichnet er als ein am Ende des Marktes (vor dem Eckhause, früher Sprickmann jetzt Blume) einzelnstehendes, mit einem Thürmchen versehenes Haus, in dessen Erdgeschoß der Pranger sich befunden habe und in dessen obern Stock die Brandmarkungen und andere Strafen vollzogen seien. Das Volk nannte das Haus „Kach“²⁾.

¹⁾ M. Gesch.-Qu. I, 109, 402: Veldor von velen, feil haben.

²⁾ „So hebben se denselven (einen Ehebrecher) in den Kach gesat. So sint der Frowen ein deil für den Kach gekhomen und hebben in mit dreck und mit steinen geworpen“ Münst. Gesch.-Qu. II, 73. Vgl. auch Kindlinger, M.-B. I, Urf. N. 136: „Kaach oder Pranger“. Auch in Cleve hieß der Pranger Kaek. Der Name scheint von dem Dreck herzurühren, womit man nach den zum Pranger Verurtheilten warf. Dieses

Das Rath- oder Bürgerhaus (curia vel domus civica) beschreibt Kerffenbroick als ein Gebäude, dessen ungewöhnlich hoher Giebel wie die Giebel der anderen auf beiden Seiten anstoßenden Gebäude auf runden Säulen ruhe, mit verschiedenen Bildern und Statuen geschmückt sei und auf den Spitzen seiner Zinnen Bildsäulen geflügelter Engel aus inländischem Marmor trage. Dasselbe enthalte außer verschiedenen anderen Zimmern für die Rathsherrn und Väter der Stadt ein Rathszimmer, worin der Rath jeden Montag und Freitag seine Sitzungen halte (der spätere Friedenssaal). Im unterirdischen Gewölbe wäre der Keller, worin die Rathsweine verkauft würden; auch befänden sich dort verschiedene Gefängnisse. Draußen unter dem Bogen des Rathhauses spreche der vom Bischofe vorgeschlagene und von dem Magistrate ernannte Richter Recht unter Beisitz zweier Assessoren, in wichtigen Fällen des ganzen Rathes. — Dieses von Kerffenbroick beschriebene Rathhaus ist eben das jetzt noch vorhandene. Seine Front stammt aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts; der hintere Bau ist älter. Urkundlich kommt „domus civium“ zuerst 1250 vor¹⁾; unzweifelhaft hat solches seit der Zeit bestanden, wo Bischof Herimann II. den Bürgern das Stadtrecht verlieh.

Dreckwerfen geschah auch officiell. Ein Titel in den Stadtrechten von Cleve lautet: „Männer, welche Gott lästern, unbescheidene Eide schwören . . . , sollen auf den Raik stehen, mit Dreck beworfen, mit Ruthen ins Maul geschlagen werden und dann von der Brücke ins Wasser springen und sich von dem Schmutze rein waschen“. Scholten, Stadt Cleve, S. 590. — ¹⁾ Wilmans III, 516.

Neben dem Rathhause auf der Nordseite desselben, durch eine Stiege davon getrennt, durch welche man zum Rathspferdestall und der Schriverie geht (curia graphiaria, quam Schriveriam vulgo nominant) sieht man die Wage (stathmion libripendis domum). Es ist offenbar das Gebäude gemeint, welches gegenwärtig unten von der Militair-Hauptwache, oben vom Civilclub eingenommen wird und in seiner jetzigen Gestalt aus dem J. 1615 stammt¹⁾. Dieses ist demnach ein Neubau an der Stelle des früher schon als Stadtwage dienenden Gebäudes. Urkundlich läßt sich dasselbe schon 200 Jahre vor Kerffenbroicks Zeit nachweisen. Im J. 1384 haben nämlich „Bernd Cleyhorst und Stiene sine Frau der Stadt für 20 Mark eine jährliche Rente von einer Mark aus der Stadtswaage bei dem Bürgerhause verkauft“²⁾.

e. Die Salzstraße, Telgterstraße, Alter-Steinweg.

Von den Straßen der Stadt halte ich die Salzstraße für eine der ältesten und zwar aus folgenden Gründen, die in ihrer Gesamtheit wohl die Geltung eines Beweises beanspruchen dürften:

1. Es gibt in der Stadt wie eine Liebfrauenkirche so auch eine Liebfrauenstraße und ein Liebfrauenthor, eine Megidiikirche und eine Megidiusträße nebst Megidiithor, eine Liudgerikirche und eine Liudgeristräße nebst Liudgerithor, eine Servatiikirche und eine Ser-

¹⁾ Geisberg, Merkwürdigkeiten.

²⁾ Stadtarchiv VIII, 1 nach einer Notiz von Dr. Herm. Rump.

vatiistrafte nebst Servatiithor, eine Maurizkirche und eine Maurizstrafte nebst Maurizthor. Offenbar haben von den Kirchen die Strafen und von den Strafen die Thore ihre Namen erhalten. Die Strafen sind jünger als die Kirchen; sie sind erst ausgebildet, als die Kirchen schon bestanden. Die Liebfrauenstrafte ist daher erst seit 1040, die Maurizstrafte erst seit 1070 und die Megidii-, Liudgeri- und Servatiistrafte sind erst seit 1180 gebildet worden. Obschon man nun aber offenbar beflissen gewesen, in jedem Pfarrbezirk eine der Hauptstrafen nach dem Kirchenpatron zu benennen, so sind doch thatsächlich die Namen Lamberti- und Martini- strafte nicht aufgekomen. Was folgt daraus? Doch wohl dieses: daß die Hauptstrafen im Lamberti- und Martinipfarrbezirk älter sind als die betreffende Kirche, daß die Namen dieser Strafen zur Zeit, wo die Kirchen gegründet wurden, schon eingebürgert waren und sich aus dem Volksmunde nicht mehr verdrängen ließen. Man könnte einwenden: wenn auch in den Lamberti- und Martinipfarrbezirken keine Strafe nach der Kirche benannt ist, so scheint doch die Kirchherrngasse ihren Namen von den darin wohnenden Geistlichen der Lambertikirche und die Herrenstrafte ihren Namen von den darin wohnenden Geistlichen der Martinikirche zu führen. Aber abgesehen davon, daß diese Strafen Nebenstrafen sind, die leicht erst später einen constanten Namen erhalten haben können, so heißt die jetzt officiell so genannte Kirchherrngasse im Volksmunde noch heute und auch auf den ältesten Stadtplänen, namentlich auch auf dem authentischen von 1636, Kerkerind-

stege, und die Herrenstraße hat, wie die Tradition in dem Martinipfarrbezirk besagt, von einem früher dort befindlichen Salvatorbilde ihren Namen, weshalb sie lateinisch platea Salvatoris heißt. Wir schließen also: die Salzstraße bestand bereits, als um 1090 die Lambertikirche gegründet wurde.

2. Der Ausgang der Salzstraße nach dem Maurikthor führt den Namen Telgterstraße. Dieser Name möchte zu dem Schlusse berechtigen, daß er der Straße beigelegt worden ist, als Telgte noch die erste Station vor Maurikthor war, also bevor das Maurikstift gegründet wurde (1070). Hat aber die Telgterstraße, die ja nur eine Fortsetzung der Salzstraße ist, vor 1070 bestanden, dann ist die Salzstraße offenbar noch älter.

3. Die Salzstraße war im Mittelalter die vornehmste Straße. Johann van Leiden nannte sie „Königsstrate“, wie die Megidiistrafte „Königinnenstrate“¹⁾. Die ältesten Häuser der Stadt, besonders

¹⁾ Zu der Zeit der Wiedertäufer hießen
 Megidiithor u. Megidiistrafte — Königinnenthor u. Königinnenstraße,
 (Bispinksthor und Bispingshof behielten ihre Namen),
 Liebfrauenthor u. Liebfrauenstraße — Westthor u. Weststraße,
 Jüdefelderthor u. Jüdefelderstraße — Goldthor u. Goldstraße,
 Kreuzthor u. Kreuzstraße — Nordthor u. Nordstraße,
 Neubrückenthor u. Neubrückenstraße — Wasserthor u. Wasserstraße,
 Horsterthor u. Horsterstraße — Ostthor u. Oststraße,
 Maurikthor u. Maurikstraße — Silberthor u. Silberstraße,
 Servatiuthor u. Salzstraße — Königsthor u. Königstraße,
 Liudgerithor u. Liudgeristrafte — Südthor u. Südstraße.

„Die andern straten (und Thore) bleven bei iren namen, der was tho voelle, daer en wuste hei geinen raet tho, Johann van Leiden“. Gressbeck in M. Gesch.=D. II, 1545.

die der vornehmen Bürger, bildeten aber große Areal; sie hatten Hinterhöfe und Gärten. Dies trifft ja gegenwärtig noch, wenigstens theilweise, bei den Häusern auf der Südseite der Salzstraße zu. Darum kann es kaum zweifelhaft erscheinen, daß dies ursprünglich auch mit den Häusern auf der Nordseite dieser Straße sich so verhalten habe, daß mithin der Alte-Steinweg von der Kerckerinckstiege oder vielleicht erst von der Bolandsstiege an ein späterer Durchbruch ist durch die Gärten hinter den Häusern der Nordseite von der Salzstraße. In der That, die spitze Ecke, worin diese Häuserreihe nach der Telgterstraße hin ausläuft, ist ja etwas ganz unnatürliches. Sodann bezeugt der Name „Weg“, den der Steinweg einzig und allein führt, daß er längere Zeit nicht mit Häusern bebaut, also keine „Straße“ war. Alter-Steinweg wird er wohl erst genannt, seitdem der von Kerffenbroick als gepflasterter Pfad schon erwähnte neue Steinweg (Steenpad) nach St. Maurik entstanden ist. Dazu kommt die für eine alte Straße ungewöhnliche Breite und fast gerade Richtung des Steinweges und endlich der Umstand, daß, wenn wir uns die Grundflächen der Häuserreihe auf der Nordseite der Salzstraße über den alten Steinweg hinaus bis zur Maurikstraße verlängert denken, sie ungefähr dieselbe Ausdehnung erlangen, als die Grundflächen der gegenüberliegenden Häuserreihe, die von der Salzstraße bis zur Clemensstraße reichten.

4. Kerffenbroick übersetzt Salzstraße durch „platea salaria“ und weist damit zugleich auf die Bedeutung des Namens hin. Eine via salaria gab es bekanntlich

auch bei Rom; es war „die an der porta Collina beginnende Straße, Salzstraße genannt, weil auf ihr die Sabiner das Salz vom Meere holten“¹⁾. Ich finde keine Nachricht darüber, woher Münster in alter Zeit das Salz bezog. Von dem Benedictinerkloster Abdinghof in Paderborn heißt es in einer Urkunde vom J. 1183, daß es „locum salis in Uflon (Salzuffeln) und „locum salis in Saltkoten“ gehabt habe; und vom Kloster Marienfeld lesen wir in einer Urkunde vom J. 1281, es habe zu dem jährlichen Bezuge von „unum molt salis“, der ihm damals seit Langem schon (diu) „de una domo salis in Saltuffen“ zugestanden, noch „duo molt salis in annuales redditus“ hinzuerworben²⁾. Im Bereiche des Bisthums Münster sind Salzwerke erst aus späterer Zeit bekannt. Hermann von Behlen legte 1530 zu Wettlingen ein Salzwerk an; die Salzquelle bei Bevergern wurde 1587 gefunden und die Saline bei Kloster Bentlage besteht seit 1650³⁾. Uebrigens findet sich in Osnabrück im J. 1351 ein Salzmarkt erwähnt⁴⁾; und in Zutphen besteht noch eine Straße unter dem Namen Saltmarkt. Diese Märkte hatten offenbar von einem sich dort befindenden Salzdepot ihren Namen. Es möchte daher vorzuziehen sein, auch den Namen unserer Salzstraße von einem dort in alter Zeit befindlichen Salzdepot herzuleiten.

¹⁾ Georges Lexicon. — ²⁾ Erhard, Cod. 431; Wilmans III, 1125.

— ³⁾ Hobbeling, Beschreibung Münsters mit Anhängen von v. Steinen, S. 75, 248, 359, 363. — ⁴⁾ Zeitschrift V, 202

Stadt

f. Der alte Kirchweg nach St. Mauritz und die weiteren Straßen, Plätze und Gassen in Lamberti und Martini.

Ueber die Mauritzstraße, den Bült, die Todten- und Boßgasse lief, wie wir früher sahen, die Pfarrgrenze zwischen Lamberti einerseits und Mauritz (vor 1180), beziehungsweise Martini (nach 1180) andererseits. In der Zeit von 1070—1180 bildeten diese Straßen den Kirch- und Todtenweg aus dem Bereiche des damals noch nicht selbständigen Martini-Kirchspiels nach der Mauritzkirche und dem Kirchhofe. Die Mauritzstraße muß also in dieser Zeit entstanden sein. Die Mauritzstraße ist aber ein Anwuchs des Bültz und der Todtengasse; diese also werden älter sein als jene. Die Todtengasse (Doetestraß heißt sie auf dem Stadtplan von 1636) hat aber auch ihren Namen erst nach 1070 erhalten, seitdem nämlich die von der Hörsterstraße und deren Umgebung kommenden Leichenzüge nicht mehr nach dem Domkirchhofe sich bewegten, sondern auf den dort mit der Todtengasse beginnenden Kirchweg nach St. Mauritz abschwenkten. Vom Bült gehen die Ritter- und Corduanenstraße und die Witthoverstege aus; jener ist also als Straße älter als diese. Er hat seinen Namen wohl daher, daß ehemals dort das Terrain im Vergleiche zur nächsten Umgebung sich höher gestaltete. Bült heißt Buckel, kleiner Erdhügel. Auch in Dülmen gibt es einen Platz und in Werne eine Straße, welche „Bült“ heißen. In jener Urkunde vom J. 1369 (Martini-Pfarrarchiv) wird ein Haus genannt: „Hans Hus

Trippenhoewers uppen Bulthe by Johans Zyckinges Hus ende wanner Bernde den Voegen tho hoerde". Die Voßstege hat wohl ihren Namen von einer Bürgerfamilie mit Namen Voß, die an dieser Stiege wohnte und deren Haus ursprünglich das hauptsächlichste an derselben war. Die Familie dieses Namens gehörte im 13. Jahrhundert zu den angesehensten der Stadt. Im J. 1267 kommt Henricus Rufus (Voß) civis in Münster vor, zugleich auch Dietrich Rufus scabinus in Münster; letzterer erscheint auch im J. 1270 als provisor fabricæ ecclesiæ Sti Lamberti; ferner werden genannt: Gerlag im J. 1270, Rotger im J. 1271, Adam 1280—1297, Adolf Vimenote (Beisitzer des Behmgerichts) 1280—1295, alle mit dem Beinamen Rufus oder Voß¹⁾.

Die Corduanenstraße führt ihren Namen von den Lederfabricanten oder Lederhändlern, welche dort im Mittelalter entweder wohnten oder ihr besonderes Gildehaus hatten. Corduan oder Cordovan ist ja ein Leder aus Bock- oder Ziegenfellen nach der spanischen Stadt Cordova genannt, wo es sonst vorzüglich gemacht wurde²⁾. Der Stadtplan von 1636 hat den Namen „Corduanenstraße“ nicht, sondern bezeichnet die betreffende Straße als „Bült“, was ohne Zweifel ein Irrthum ist³⁾. Die Corduaner oder Kordumwyner gehörten

¹⁾ Wilmans III, Personenregister s. v. — ²⁾ Heise, Fremdwörterbuch s. v. — ³⁾ Uebrigens ist dieser Stadtplan von 1636 unter den älteren Plänen der einzig authentische. Er ist meines Wissens nur mehr in zwei Exemplaren vorhanden,

zu der Gilde der „Wittgervers“ und kommen schon in den Rechnungen und in den Artikeln des olden Schohus-Bofes vor ¹⁾. — Wie man dazu gekommen, die Witthoverstiege jetzt officiell „Wewelinghovergasse“ zu nennen, weiß ich nicht. Keiner der alten Stadtpläne kennt diesen Namen; auch das Volk spricht nur von Witthoverstiege und schon in der eben noch angezogenen Urkunde vom J. 1369 heißt es: „Hus op den Derde dat gheheten is thon brakene thune in Wytho-

wovon eines unser Verein für Gesch. und Alterthumskunde und das andere Herr Gebert von und zur Mühlen hieselbst besitzt. Der von Espagne herausgegebene Plan ist, wie ich mich, nachdem die Note 2 Seite 103 schon gedruckt war, überzeugt habe, wenigstens in soweit unzuverlässig, als die Jahreszahl 1600, welche er trägt, als fingirt angesehen werden muß. Der Plan enthält schon in voller Ausführung das Capuciner-, das Clarissen- und das Baarsfüßerkloster; und doch haben die Capuciner, Clarissen- und Baarsfüßer erst im J. 1612 resp. 1613 u. 1626 das Terrain erworben, worauf sie sich hier niedergelassen. Sodann scheint der Plan von Espagne eine Copie (in etwas vergrößertem Maßstabe) des Planes zu sein, den Mathäus Merian seiner um 1650 edirten Topographia Westphaliae S. 46 beigelegt hat. Dieser Merian'sche Plan enthält nur die Namen der Kirchen, Klöster und Thore der Stadt, nicht die Straßennamen; letztere würden demnach erst nachträglich in den von Espagne eingetragen sein. Schlimmer noch steht es mit dem Plane, welcher der neuen Uebersetzung des Kerffenbroick beigelegt ist. Er trägt die Ueberschrift: „Münster zur Zeit der Wiedertäufer“, und enthält schon das Jesuiten-Collegium, das Capuciner-, Clarissen- und Baarsfüßerkloster, ist überhaupt nur eine unveränderte Wiedergabe des Planes von Espagne. — ¹⁾ Zeitschrift XXXV, 15, 32.

vedessteghe". „Brakene thune" ist ein Zaun aus Braken (Holzstangen); „up den Verde" heißt, wie wir weiter unten sehen werden, um die Ecke, womit also der Theil der Stiege gemeint sein wird, der jetzt Petersiliengasse genannt wird und durch welche jene mittelst einer Abbiegung sich fortsetzt. Die Bischöfe von Münster besaßen in alter Zeit einen Haupthof in Nienberge, „curtem dictam Wydowe". Vor 1294 trug denselben der Knappe Brunsten von der Horst zu Telgte nach Ministerialrecht zu Lehn. Im genannten Jahre kaufte ihn der Canonicus Heinrich an der Martinikirche für eine bestimmte Präbende seines Stiftes ¹⁾. Das Gut existirt nur noch als Colonat, aber immer noch unter dem Namen Witthover auf der Grenze der Pfarre Nienberge nach Noyel hin. Früher war es Haupthof der Bauerschaft gleichen Namens, in welcher auch das Stift St. Maurik begütert war. Als diesem Stift gehörig kommen im J. 1365 vor: „Hermens Hues und Detmers Hues thor Wydowe, de belegghen sin in den Kerpele tho Nygenberge" ²⁾. Ein Abkömmling dieses Hofes wird also an der fraglichen Stiege hier selbst sich angebaut und ihr den Namen gegeben haben.

Aber woher hat die Ritterstraße ihren Namen? Die Straße hatte früher eine ganz andere Gestalt als gegenwärtig. Während man heute auf derselben fünfzig Hausnummern zählt, weist der Plan von 1636 keine zwanzig einzelne Wohnungen auf, wovon einige

¹⁾ Wilmans III, 1498. — ²⁾ Niefert, II.-S. V, 231.

mit Auffahrtsthoren und Gärten versehen waren; und ähnlich verhält es sich mit der Corduanenstraße und der Witthoverstiege. Nach einer Notiz des Assessors Geisberg aus den Grundacten 1576 Kemper-Mauritz besaß im J. 1795 ein hiesiger Kaufmann Otto von Rhemen auf der Corduanenstraße die Häuser Nr. 204—210, 349—352 der Lamberti-Geischaft; Geisberg vermuthet, daß sie aus Parcellirung eines von Rhemen'schen Hofes entstanden seien. Die Straßen werden ihre frühere Gestalt seit dem siebenjährigen Kriege eingebüßt haben, während dessen am 7. October 1759 der bei weitem größte Theil des Martinikirchspiels durch die Bomben der Münster belagernden Mürten in Asche gelegt wurde. Die Spitze des Martinikirchthurms fiel, die Kirche selbst gerieth in Brand und von Neubrücken- und Hörsterthor bis zur Boßstiege und zum Fischmarkt wurden 202 Häuser sammt dem Kloster der lotharingischen Jungfrauen verwüstet; nur der Schmisinger (vormals Schorlemmer) Hof an der Neubrückenstraße und der Westerholt'sche Hof an der Boßstiege wurden gerettet¹⁾. Dieses vorausschickend, bemerke ich, daß meine Sammlung von Stadtplänen „Ritterstraßen“ in Osnabrück, Wesel, Nymegen, Arnheim und Zwolle aufweisen; daß ferner nach einer Mittheilung des Archivsecretais Dr. F. Philippi hier selbst es auch in Marburg und Düsseldorf Ritterstraßen gibt, und daß diese unzweifelhaft daher ihren Namen führen, weil auf denselben früher die

¹⁾ Zeitschrift XXXVI, 143.

Ministerialen oder Ritter ihre Absteigequartiere hatten. Da liegt wohl der Schluß nahe, daß der Name Ritterstraße in Münster wie in den genannten anderen Städten gleichen Ursprung und Bedeutung hat. Dafür spricht noch, daß die Ritterstraße in Osnabrück nach dem dortigen Stadtplane von 1767 unmittelbar an das Braunschweig-Lüneburgische Schloß stößt und daß in Wesel nach dem Stadtplan von 1585 der Fürstenhof der clevischen Herzöge an der Ritterstraße, wie in Nymegen die Ridderstraat ganz nahe dem alten Valkhof lag. In Münster lagen die Ministerialwohnungen Anfangs ja auch in der Nähe des bischöflichen Palatiums; sie haben um 1100 wegen der Erweiterung der Dom-Immunität von dort entfernt werden müssen.

Bekanntlich führt ein Platz auf der Südostseite der Corduanenstraße im Volksmunde den Namen „Lütke Domhof“. Unsere alten und neuen Stadtpläne nennen ihn nicht; ich weiß ihn auch aus einem älteren Documente nicht zu constatiren. Aber ohne Zweifel stammt der Name nicht erst aus jüngerer Zeit. Auch in Breden gibt es ganz außerhalb der Stifts-Immunität einen Platz mit Namen Domhof und außerdem eine Domhofstraße; in Ahaus heißt die vom Burgplatz an dem Drostenhof vorbeiführende Straße Domhof, und in Beckum finden wir den Domhof zwischen dem die Kirche umgebenden Kirchhofe und dem Dechaneigebäude. Ferner hat die Stadt Wesel eine Domstraße, und außerhalb der hiesigen Diöcese werden ein Domhof in Gütersloh und in Eschweiler genannt. In Pück's Monatschrift (Jahrg. 1876 S. 165)

bemerkt ein Mitarbeiter: „In Gütersloh heißt ein Platz zwischen dem alten (nicht mehr benutzten), in unmittelbarer Nähe der Kirche gelegenen Kirchhofe und dem Pastorat der Domhof. Der Name kann mit Dom in dem Sinne von Cathedrale nichts zu thun haben. Ich denke an das mittelniederdeutsche dôm, rechtliche Entscheidung, Erkenntniß¹⁾; danach wäre der Domhof eine Gerichtsstätte. Daß er dies gewesen, dafür gibt es keinerlei geschichtliche Tradition; aber wenn man bedenkt, daß die jetzt daran stoßenden Häuser späteren Ursprungs sind und eigentlich außer Kirche und Pastorat nur das jetzige Löwenbach'sche Haus d. h. die frühere Vogtei oder Gildehaus an dem Platze liegt, so scheint es doch wahrscheinlich, daß derselbe vor Alters der Ort für Gerichts- und ähnliche Versammlungen gewesen ist. Kommt auch wohl anderwärts das Wort Domhof in solcher Bedeutung vor?“ Hierauf hat der jüngst verstorbene Prof. Evelt in Paderborn im folgenden Jahrgang derselben Zeitschrift S. 152 also erwidert: „Die Bezeichnung Domhof findet sich hin und wieder in einer Weise gebraucht, die man wohl nur als eine Art von Ironie auffassen kann. In Münster heißt ein ganz unansehnlicher Platz, welcher weit vom Dom in einer obskuren Stadtgegend liegt, der lütke (kleine) Domhof. Ebenso wurde noch vor 30—40 Jahren das kleine Dorf Holsterhausen (im Münsterlande) in der Umgegend sehr häufig der Domhof genannt; namentlich wurde demselben gern nach-

¹⁾ Schiller-Lübben, Mnd. Wörterb. s. v.

gesagt, daß auf dem Domhose die Glocken in einem Eichbaum hingen. Mitunter ferner sind solche uns jetzt auffallend vorkommende Bezeichnungen aus dem Munde eines Einzelnen, der sich häufig und mit Vorliebe ihrer bediente, in den allgemeinen Sprachgebrauch übergegangen. So mag vielleicht auch in Gütersloh ein früherer Pfarrer den an seiner Amtswohnung liegenden Platz seinen Domhof zu nennen sich angewöhnt haben und von ihm dann diese Bezeichnung auf die Ortseinswohner übergegangen und endlich zu einer constanten geworden sein“. Zugleich mit der Veröffentlichung dieser Antwort verweist aber Pick auf seine Abhandlung über die Burg in Esweiler in den Annalen des histor. Vereins für den Niederrhein (XVII, 228/9). Hiernach hat das Domcapitel von Cöln nach dem Erwerb des Grund und Bodens von Esweiler den Hof beati Petri erbaut, der den Namen Domhof führte, wie auch jetzt noch, nachdem der Hof verschwunden ist, der Wiesenplatz, worauf er gestanden, Domhof genannt wird. Aehnlich können auch die Plätze, die jetzt noch in Breden, Ahaus, Beckum, Holsterhausen, Gütersloh, Wesel Domhof heißen, von einem dem Dom der betreffenden Diocese gehörigen Hause, das früher dort gestanden hat, ihren Namen erhalten haben. Wie nämlich die meisten Klöster z. B. Werden, Cappenberg, Mariensfeld, Freckenhorst nachweislich in verschiedenen Städten, aus deren Umgebung sie Abgaben zu erheben hatten, eigene Häuser besaßen, so wird es auch mit den Domkirchen der Fall gewesen sein; und wenn z. B. von dem Cappenbergerhose hier selbst, wie wir sehen

werden, die daran gelegene Stiege Cappenbergerstiege benannt worden ist, so ist dies ja eine ganz analoge Benennung, wie wenn an den genannten Orten von dem dort gelegenen Domhause der betreffende Platz oder die Straße Domhof, Domhoffstraße, Domstraße genannt sind. Dabei besteht, daß in einzelnen Fällen die Bezeichnung eines Platzes als Domhof von der Ähnlichkeit seiner Beschaffenheit mit einem Domplatz herrührt; und dies möchte insbesondere von unserm „Lütken Domhof“ gelten, der auf dem Plane von 1636 sich als einen von Häusern eingeschlossenen mit Bäumen bepflanzten Platz darstellt. Unser eigentlicher Domhof ist nämlich nicht erst seit dem J. 1748 mit Bäumen bepflanzt; schon Kerffenbroich erwähnt die grünen Linden und Eichen auf demselben¹⁾. Uebrigens gab es der Linden doch nur zwei, wie eine Flugschrift aus dem J. 1536 bezeugt, worin er heißt: „Es steht auff dem Thumbhoff zu Münster eine große und eine kleine Linde, an der kleinen ist ein Halseisen gemacht, darein, wie man sagt, die unsinnige Rotte der Wiedertäufer geschlagen und dann erschossen oder erstochen sei“²⁾.

Von der Hörsterstraße war schon S. 127 (vergl. S. 5) Rede; sie ist unstreitig als unmittelbare Fortsetzung des Fischmarkts die älteste oder eine der ältesten unter den Straßen im Martinipfarrbezirk und hat wie das Hörsterthor von dem „Hörst“, an dessen nordwestlicher Grenze sie sich gebildet, ihren Namen erhal-

¹⁾ phyliras et tilias quercusque virentes.

²⁾ Zeitschrift XXVII, 272.

ten. Wie die Straße in dem Ordinarius des Domes aus den 80er Jahren des 15. Jahrhunderts „platea Horst“ genannt wird, so kommt sie auch in der oft citirten Urkunde vom J. 1369 (Martini-Pfarrarchiv) mehrmals als „Horsterstrate“ vor und die Benennungen „Hörterstraße“, „Höchsterstraße“, welche sich dieselbe in den späteren Jahrhunderten oft hat gefallen lassen müssen, sind Verstümmelungen des alten Namens; auch die jetzt gebräuchliche Bezeichnung „Hörsterstraße“ ist dazu zu rechnen. Die Bedeutung des Wortes „Horst“ ist auch nach Graff (althochdeutscher Sprachschatz) Wald oder Busch (silva, fruticetum).

Auch das Martinikirchspiel hatte ehemals seinen „Lappenbrink“, welcher Name jetzt noch im Ueberwasserkirchspiel sich vorfindet. Er lag am Ausgange der schon erwähnten Herrenstraße nach der Stadtmauer zu. Jene Urkunde vom J. 1369 nennt ihn nicht weniger als sechsmal. Da liest man: „Henrykes Roenhus up den Lappenbrinke, den alynghen erve, also alze dat voer Engelbrechtes Wammaten was ende daer voer Heren Dyderyses van Bocholte“, „Des Poestenmefers Hus up den Lappenbrynke, dat wanner Prumenhues heete“, „Item een Hus darby, dat nu Wabe . . . ende wanner Henrykes Kerkerynch gheweset hadde“, „Frederykes Hus des Loves up den Lappenbrynke, dat wanner Henrykes Pouwels was“, „Wabelen Hus dat wanner Hermans des zynnigen Husvrowe was up den Lappenbrynke“, „Heren Johans Zusterhus van den Wyersch dat wandaghes Heren Sanders Prozekezen gheweset hadde

achter zunte Martyns kerichove up den Lappenbrink“, „ . . . achter zunte Martyns kerichove uppen Lappenbrinke by Hermans Byscopinghes steghe“. Nehmen wir zu diesen Bestimmungen eine Notiz aus einer Urkunde vom J. 1516, welche ich der Mittheilung des Assessors Geisberg verdanke: „Hues im Kerspel Martini auf dem Lappenbrink nächst Johan Bruzen Gademen nach dem Graben hin“, so läßt sich die Lage des Lappenbrinks mit Hülfe des Stadtplans von 1636 genauer bestimmen. Nach diesem Stadtplan reichte im J. 1636 die Häuserreihe auf der Ostseite der Herrenstraße weniger weit nach Norden als die Häuserreihe auf der Westseite dieser Straße; jene ließ zwischen dem Eingange in die Wasserstraße und der Stadtmauer einen freien Platz, und dieser Platz muß der Lappenbrink gewesen sein. Das alte Zuchthaus, welches erst unter Erzbischof Clemens August von Bayern (1719—1761) erbaut ist, nimmt auch einen Theil jenes Platzes ein; früher (seit 1573) stand dort „an dem Zwenger“ die Martini-Clende (siehe unten) und in der Nähe derselben der Kalkofen der Bürger Münsters; auch eine Stelle, worauf Selbstmörder begraben wurden, befand sich daselbst¹⁾. Daß der Lappenbrink eine Art Marktplatz

¹⁾ Nach Kerßenbroick gab es „duæ calcariæ fornaces in diversis urbis partibus iuxta murum, quarum altera in solius Senatus, altera vero in civium usum constructa est“. Röchell bemerkt: Kalkofen haidt man auch twee; der eine ist auf den Rienwerke für S. Surriens hoven, welchen der rad braucht zu ihrer Kottrofft; der ander ist gelegen fur

war, dafür sprechen die dort jetzt noch bestehenden (städtischen) „Gademen“. Gadem bedeutet ein kleines Haus, insbesondere aber einen Kramladen; „Gadinge in den Kraemgadem kopen“, heißt es in der Bischofschronik (S. 170, 389), und noch jetzt ist im Holländischen gading = Kauflust. „Von den Gademen unter Michaelis“ am Domplaze bezog das Domkapitel im J. 1625 eine Pacht von 3 Rthlr. 24 Schill. ¹⁾ Es gab der „Gademen“ in allen Theilen der Stadt. Im J. 1484 verpachten Aebtissin und Convent von Nottuln „unser middelfsten Gadem, der belegen is an der Cappenbergerstiege in fünfte Egidiuskerspele“ für 14 Schillinge jährlich unter der Bedingung, daß die Anmietherin „düffen vnser Gademe holden und waren soll in Tymmeringe ²⁾. Am 5. Septbr. 1661 wurden bei der Belagerung der Stadt „insammt an Häusern, Gadem und Achterhäusern fünf und zwanzig in die Asche gelegt“ ³⁾, und bei der Belagerung im J. 1757 brannten am 31. December „drei Gadheme ab an St. Mauritz Thor hinter Creckenbergs hauff“ ⁴⁾. Der Name „Brink“ bezeichnet nach Schiller und Lübben ursprünglich „den Rand eines Ackers, den Grasanger, überhaupt unbebautes Land“. Von den darauf erbauten Wohnungen haben viele Familien den Namen

der Nienbrugger Pforten; dießen brauchen die burger, wens geliebet, der einer fur der ander nach. Vergl. M. Gesch.-Qu. III, 130, 180. v. Schaumburg a. a. D. S. 41. — ¹⁾ Copie eines Einkünften-Verzeichnisses des Dom-Capitels in meinem Besitze. — ²⁾ Wilkens, der Stadt Münster äußere Umgebung S. 100. — ³⁾ Zeitschr. X, 174. — ⁴⁾ Zeitschr. XXXVI, 101.

Brinkmann, Brinkhof, Brinkshulte, Brinkjan u. s. w. erhalten. Im Kreise Delmenhorst (Oldenburg) gibt es zwei Dörfer, welche „Auf dem Brink“ heißen; bei Arnhem liegt ein herrschaftliches Gut mit Namen „Op den Brink“. In Emmerich und Deventer bezeichnet der Name geradezu einen Markt¹⁾. Lappenbrink wäre demnach, was die Holländer mit lappenmarkt und die Deutschen mit Trödelmarkt bezeichnen. In Breden gibt es auch einen Lappenbrink und außerdem daran anstoßend eine Lappenbrinkstraße und in Osnabrück heißt eine Gasse am Ende der Altstadt nach dem Graben hin „Auf dem grünen Brinke“.

Die Straße, welche vom Ausgange der Herrenstraße nach der Neubrückenstraße führt, heißt jetzt Wasserstraße. Diesen Namen kennt keiner der alten Stadtpläne. Ich möchte die Straße für identisch halten mit der in jener urkundlichen Stelle aus dem J. 1369 bezeichneten Stiege: „uppen Lappenbrynke by Hermans Byscopinges steghe“. Der Name „Wasserstraße“ mag dann seinen Ursprung in einer Reminiscenz an das „Wasserthor“ aus der Wiedertäuferzeit haben.

Die Neubrückenstraße hat wie das Neubrücken-thor von der von Bischof Herimann II. dort über die Ma gelegten neuen Brücke ihren Namen (siehe S. 121 u. 154). In jener Urkunde vom J. 1369 kommen

¹⁾ „In brineo, sic enim forum vocant“, sagt Keriffenbroick, wo er von Deventer spricht.

vor: „Johans Bruzenhus by der Defenye van Sunte Mertynne“, „Ut Albertes Hus Melyes achter zunte Mertyns kerichtorne ende ut der Wysch 2 Mark“, „Johans Pyrzekes Hus dat wanneyr der Brunnschen was up der Nygenbruggenstrate“ und Garten und Land „buten der Nygenbruggen poerten die oek manner der Brunnschen waren“. Die „Defanye van Sunte Mertynne“ war das jetzige evangelische Pfarrhaus; ihr gegenüber lag das im J. 1344 gegründete Jungfrauenkloster Reyne (jetzt Bierbrauerei Appels). Das Haus des Albertus Melyes muß eines von den dem Kirchturme gegenübergelegenen Häusern gewesen sein, das eine „Wysch“, einen Theil der S. 152 ff. erwähnten Wiese, hinter sich hatte.

Kehren wir jetzt in das Lambertikirchspiel zurück. Eine Urkunde vom J. 1530 besagt Folgendes: Vor Hermann Schenkynck, Richter zu Münster, verkaufen Peter Olthues gt. Bullermann Vicar zu St. Mauritz und Bernard Paell Raizher als Vormünder und deputirte Verwahrer der Güter des Goldschmids Johann von Senden an Joest Schroderken, Bürger zu Münster, des Johann von Senden Haus, worin er wohnt, nebst dem halben Hause dar vaste by belegen bynnen Münster in Sunte Lamberts kerspelle am Derde beneven den Markede zwischen den Häusern Meister Diderik Honygens Secretarius tho Münster und Johann Davensberg des Bartschers“ ¹⁾. Der Name „Derd“

¹⁾ Staatsarchiv, Fürstenth. Münster 2952 nach einer Notiz des verst. Dr. G. Rump.

existirt in Münster nicht mehr und findet sich auch auf keinem der alten Stadtpläne angegeben. Seine frühere Existenz ist aber nicht bloß durch die angeführte Urkunde verbürgt, sondern auch eine Urkunde vom J. 1469 nennt ein „Hus ten Lewen, beleggen an den Markede bynnen Münstere, tüschen Husen der Goessen vnd Steveninge Wynhuse uppen Orde“¹⁾; außerdem finden wir genannt: im J. 1406 „Arnd uppe den Dyrde“ als Verwalter der Almosen des h. Geistes in Lamberti und im J. 1450 „Sergius uppen vird“ als Zeuge; letzterer gehörte 1453 zu den vornehmen Bürgern, welche der Junker Johann von Hoya „in den Kelder alze mysdedige luede, des se nicht verdeynt en hedden“ werfen ließ. Welcher Platz ist nun mit dem „Derd“ bezeichnet? Er lag den urkundlichen Angaben zufolge neben dem Markt im Kirchspiel St. Lamberti. Nur der Prinzipalmarkt heißt kat' eröchän „Markt“, und er reichte vom „Schwienetörnchen“ bis zum „Kachthurm“. Hinter dem Kach aber dürfen wir den „Derd“ nicht suchen; denn hier stießen Ludgerstraße und Rothenburg unmittelbar aneinander. In jener Urkunde vom J. 1369 (Martini Pfarrarchiv) heißt es nämlich: „Ghesen Hus Keederinch up zunte Ludgers Strate by der Rodenborch tuschen Wessels Hus tymmermannes ende Larenstertes Hus das sine“. Mit hin kann unter dem „Derd“ nur der Eingang in die Salzstraße verstanden sein und jenes „uppen Orde“

¹⁾ Wilkens, -a. a. O. S. 95. — ²⁾ Zeitschrift XVIII, 124. M. Gesch.-Qu. I, 264.

gelegene an das Markthaus „ter Lewen“ anstoßende „Steveninge Wynhuse“ war das Eckhaus Glasz-Egeling. Sollte es auch bloßer Zufall sein, daß an dieser Stelle jetzt wie im J. 1530 ein Goldschmid und ein Bartfcher wohnen? Für beide Geschäfte ist die Stelle sehr gelegen und sie können sich leicht die Jahrhunderte hindurch, wenn auch mit mehr oder weniger langen Unterbrechungen, dort erhalten haben. Oben ist uns schon ein „Derd“ auf der Witthoverstiege begegnet; in Recklinghausen gibt es eine Pauls-Derde, in Dorsten einen Platz „up dem Derde achter der kerckhove“; in Emmerich besteht noch ein Armenhaus „Wilfensort“, welches im J. 1380 aus „alinge Huyfinge und Hoffstede gelegen by den Geist (Geistmarkt) staende up den Derde“ gestiftet wurde; in Rheine führt den Namen Dord eine Stelle, wo zwei Straßen sich kreuzen; in Arnhem kennt man einen „Groote Oord“ und „Kleine Oord“; in Dsnabrück kommen ein „St. Jürgens orth“ und „St. Nicolai orth“ ebenfalls an Stellen, wo Straßen sich kreuzen, vor. Schiller und Lübben erklären das Wort (unter Ort) wie folgt: 1) ursprünglich wol die Stelle, wo sich zwei Linien schneiden, Winkel; der äußerste Punkt eines Gegenstandes, Ecke, Zipfel, angulus: „dat he buwet hevet bi de strate uppen orde“; „in dem orde dar de Holtride under de plote van Embere tosamene komet“; „Derde unde winkel“¹⁾; „de orde des Altars“ (cornua altaris²⁾); 2) weil zwei sich schneidende Linien vier Winkel

¹⁾ Zeitschrift VII, 370. — ²⁾ 2. Buch Moses 29, 12.

bilden, ist Ort auch der vierte Theil eines Maßes, einer Münze: een ort dalers = $7\frac{1}{2}$ Sgr.

Die Gassennamen „Gruethgasse“ und „Syndicatgasse“ finden sich nicht auf den älteren Stadtplänen; aber in einem Einkünften-Verzeichnisse des Magdalenenhospitals von 1501 erscheint „Ludger Loef in de gruetstege“. In der Gruethgasse lag das Gruethhaus, worin das Gruethgeld, die Bieraccise, erhoben wurde. Das Recht diese Accise (*ius grutæ, fermentatæ cerevisiæ*) zu erheben stand ursprünglich nur den Amtshöfen zu, hier dem Bischofe und dem Domcapitel. Bischof Gerhard von der Mark überließ im J. 1265 der Stadt den dritten Theil der Grueth gegen 200 Mark und im J. 1277 erhält die Stadt die ganze Grueth gegen die Verpflichtung, davon auf ewige Zeiten dem Domcapitel jährlich vierzig Mark zu zahlen¹⁾. Damals wird das Gruethhaus entstanden sein; später ist es erneuert worden. Die Syndicatgasse führte zu der oben erwähnten Schriverie (jetzt Remise von Gerbaulet), deren Vorsteher der Stadtsyndicus war.

Die Kerkerinckstiege, die Buckstiege, die Bolandsstiege und die Ringoldsstiege haben alle ohne Zweifel ihre Namen von ansehnlichen Bürgerfamilien oder Personen erhalten, welche an denselben lange Jahre hindurch ihre Wohnungen hatten. Von der erbmännischen Familie Kerkerinck finden sich urkundlich zuerst genannt: Hermann als civis in Münster in den Jahren 1264—1292, die Brüder Bernhard

¹⁾ Kindlinger, M. B. II, 237.

und Albert von 1277—1295 resp. 1300. Ersterer war civis und magister scabinorum (Bürgermeister), letzterer Domherr, Bernhards Sohn Gerhard erscheint 1278. Außerdem kommen vor: Rudolf 1296 und Albert Canonicus zu St. Mauriz 1300. Man hält das Haus zur rechten Hand beim Eintritt in die Kerkerinckstiege (jetzt Storp) für die alte Wohnstätte der Familie, die sich nach und nach über mehrere Stadttheile verzweigt hat. Im J. 1437 wohnte der Bürgermeister Johann Kerkerinch „upper Saltstrate“¹⁾. Das gegenüberliegende Krameramthaus ist zwar erst um 1621 gebaut; dieses Gebäude ist aber ein Neubau an Stelle des frühern Kramerhauses. In Röchells selbstständiger Chronik heißt es zum J. 1563 von dem damals ermordeten Erbmanne Johann Warendorf, er sei begraben auf St. Lamberti Kirchhof „achter den chore na den oesten, dar der wech na der Kramerhause bei her geidt“²⁾. Ebenso verhält es sich mit dem Schohus (die Versammlungshalle der Gilden auf dem alten Fischmarkt, jetzt Firma Schütte); dasselbe ist 1525 gebaut, aber an Stelle des alten Schohuses, das so „boeseldich gewest, dat man nich konde to Schur sytten, und de lemen Wende weren ute vallen myt der Bollynge“³⁾. Das Geschlecht der Buß gehörte ebenfalls zu den Erbmannern. In Urkunden des 13. Jahrhunderts erscheinen sie als Bürger Münsters noch nicht. Bischof Otto IV. (1392—1424) mußte im Anfange

¹⁾ Niefert, U. = S. III, 274. — ²⁾ M. Gesch. = Qu. III, 22. —

³⁾ Niefert, U. = S. III, 351.

seiner Regierung von Johann dem Bucke zwei tausend Gulden leihen, wofür Domdechant und Domkapitel Bürgschaft leisteten; letztere haben dieserhalb in „Morderevenhus“ sich einfinden und dann sich loskaufen müssen¹⁾. Zur Zeit der Wirren, welche Junker Johann von Hoya in der Stadt anrichtete (1450—1457), zählten auch die Buck zu seinen Gegnern. Es kommen zu der Zeit vor: Johann, Friedrich, Gerlach, Hulle und Lambert Buck. Richmodis Buck, geborene von Merveldt, Wittwe des civis Monasteriensis Henrici Buck, hat im J. 1503 nach dem Wunsche ihres Mannes mit zwanzig Goldgulden ein Beneficium an dem damals neuerrichteten Altare zu Ehren der hh. Jacobus, Margarethe und Rochus in der Kapelle neben dem Thurm in Lambertikirche gestiftet²⁾. Der Name Boland kommt ebenfalls in den älteren Urkunden noch nicht vor. Im J. 1453 war auch Johann Bolanth mit Egbert Travelmann und Johannes Brünyndt unter den ersten, die Johann von Hoya in den Rathskeller werfen ließ, „recht oft se mysdedige luede hadden gewesen, unde man en wuste ene gyne schult“. Im J. 1521 ist Johann Boland Bürgermeister, und im J. 1598, wo die Bürger sich zur Vertheidigung der Stadt gegen die Spanier rüsteten, wurde „Goddert Boland“ Hauptmann der siebenten von den achtzehn Fahnen³⁾. Die Kerkerindstiege, die ihrer Breite

¹⁾ M. Gesch.=Du. I, 86, 152. — ²⁾ Epitilegium beim bischöfl. Generalvicariat. — ³⁾ M. Gesch.=Du. I, 272; III, 133. Wilkens, a. a. O. 45.

nach ursprünglich eine Straße war, ist älter als die Bolands- und die Buchsstiege, welche beide erst nach Anlage des Alten-Steinweges entstanden sein können. Uebrigens nennt der Stadtplan von 1636 die Bolandsstiege nicht, ebenso wenig findet sich darauf der Name Ringoldsstiege. Auch ist mir nirgends eine Familie mit Namen „Ringold“ begegnet. Der Name scheint Vorname und entstanden zu sein aus dem in den ältesten Urkunden vorkommenden Namen „Reginbold“, wie Rinhard, Reinhard aus „Reginhard“ entstanden ist. Auf der Ecke der Ringoldsstiege, wo jetzt der im 18. Jahrhundert erbaute Erbdrosten-Hof steht, soll früher der Erbmänn Buch von Sentmaring sein Haus gehabt haben. Sentmaring, ehemals Sintermannich, ist ein Gut vor Aegidiithor, das aus dem früh ausgestorbenen Erbmännergeschlecht Borste herrührt.

g. Die Straßen, Plätze und Gassen in Aegidii,
Ludgeri und Servatii.

Oben S. 69 wurde bereits beiläufig bemerkt, daß das jetzige Fröhlichsche Haus an der Abbrücke beim Bispinghof die Cappenberger Residenz gewesen sei. Es ist dies hier näher zu erweisen: Bei Erzählung des Kampfes, der im Anfange des Jahres 1534 in Münster zwischen den noch gutgesinnten Bürgern und den Wiedertäufern statt hatte, und wobei jene in Ueberwasser und auf dem Domhose, diese auf dem Markt u. s. w. feste Stellung genommen, erwähnt Kerffenbroick: „Unterdesseu waren die Fünffzig, welche die

Unsrigen abgeschickt und die ihren Weg über die kleine steinerne Brücke genommen hatten, da wo ein öffentliches heimliches Gemach ist und wo die Stallknechte bei dem Cappenbergischen Hause die Pferde zu tränken pflegen, angekommen und gingen nahe bei dem Megidiikirchhofe dem Feinde entgegen“. Die kleine steinerne Brücke (ponticulus lapideus) ist hier offenbar, weil man darüber aus Ueberwasser zum Megidiikirchhof gelangte, die Abbrücke am Bispinghof, und ihre Bezeichnung durch ponticulus bestätigt unsere frühere Behauptung (S. 27 ff.), daß über dieselbe keine Heerstraße führte; sie ist nur im Laufe der Zeit aus einer Holzbrücke eine steinerne geworden. Die Brücke befand sich bei dem Cappenberger Hofe (ubi stabularii apud domum Cappenbergensium equos suos aquantur), und zwar lag der Hof auf dem rechten Ufer, denn die Fünzig sind schon über die Brücke gelangt (progressi) als sie beim Cappenberger Hof eintrafen. Die Cappenberger Wiese und Gärten lagen allerdings auf dem linken Ufer; der Stadtplan von 1636 verzeichnet aber auch unmittelbar hinter dem Fröhlich'schen Hause eine Brücke, durch welche dieses mit der Wiese und den Gärten in Verbindung stand. Auch die Chronik der Begebenheiten in Münster während des siebenjährigen Krieges nennt den „Cappenberger hoff an der brücken auffen Bispinghof“ und erwähnt zudem, daß derselbe damals mit dem Jesuiten-Collegium nur ein Lazareth ausgemacht habe ¹⁾. Jeder Zweifel aber wird

¹⁾ Zeitschrift XXXVI, 84, 119.

gehoben durch die Nachricht, welche Röchells selbstständige Chronik zum J. 1593 liefert: „In denselbigen jare uf omnium sanctorum haben die Jesuiter ihre olde schole, so uf dem dombhose harde an den kammeren gelegen war, gangß verlaessen, und die studenten in ihre neuwe schole, in der Cappenberger stege gelegen, ingesoert und haben do aldar erstlichen angefangen zu lesen“¹⁾. Hiernach hieß also die spätere Jesuitengasse, worin die „neuwe schole“ im J. 1593 errichtet war, in älterer Zeit Cappenbergerstiege, und die Gasse führte diesen Namen von dem an ihrem Eingange gelegenen Cappenberger Hofe. Oben begegnete uns der Name dieser Stiege schon im J. 1484, und müssen die dort erwähnten drei Gademmen des Stiftes Nottuln auf der anderen Seite der Stiege dem Cappenberger Hofe gegenüber gelegen haben.

Die Straße, welche vom Cappenberger Hofe zur Rothenburg führt, heißt Johannisstraße. Der Stadtplan von 1636 nennt den Namen nicht; ich weiß ihn auch aus keinem ältern Documente zu constatiren. Wenn der Plan von Espagne den Namen „Johannesstege“ aufweist, so liegt darin keine Gewähr, daß er alt ist. Es ist daher möglich, daß der Name erst von dem Standbilde des h. Johannes von Nepomuk herrührt, welches seit dem J. 1732 auf der Abbrücke am Bispinghose steht. Hat die Straße aber vor 1732 schon „Johannisstege“ geheißen; dann wird der Name von dem Patron des Cappenberger Klosters, dem h. Jo-

¹⁾ Münst. Gesch. = Qu. III, 121.

hannes Evangelist, dessen Bild den hiesigen Klosterhof geziert haben mag, herrühren. So stand auf dem Hofe des Carthäuserklosters Wedderen auf der Megidii-straße, jetzt Firma Stephan Swierßen, das Bild des Ordenspatrons St. Bruno. Das Kloster Cappenberg hatte seinen Hof in Münster schon unter dem Abte Herimann (1172—1210). Auch der um 1317 neugeschriebene Liber redituum des Domes thut des Hofes Erwähnung. Um 1200 gehörte es auch schon zu den Privilegien der Cappenberger, daß, so oft einer ihrer Canoniker starb, im Dom eine Memorie für denselben gehalten werden mußte, daß ferner bei den jährlichen Synoden der Propst von Cappenberg seinen Sitz neben dem Bischöfe und dem Domdechanten hatte, daß derselbe Propst bei der jedesmaligen Bischofswahl die Bestätigung des Metropolitens einholte und daß er am Kirchenpatronsfeste (Petri und Pauli) und am Kirchweihfeste mit seinen beiden Kaplänen im Dome Sitz im Chore und gleichen Anspruch mit den Canonikern auf die Präsenzgebühren hatte¹⁾. An der Johannisstraße dem Cappenbergerhofe gegenüber lag im J. 1184 der Hofraum des bischöflichen Ministerials Wulfhard, er erstreckte sich von der Na bis zum Megidii-kirchhof (a cimiterio beati Egidii ad amnem). Wulfhard schenkte diesen Hofraum dem Megidii-kloster mit der Bestimmung, daß er nach seiner und seiner Gemahlin Hildegundis Tode nur zum Kirchenbau zu verwenden

¹⁾ Wilkens, a. a. O. Seite 31. Nicjert, II.-S. VII, 553. Wilmans III, 51.

fei. Die Megidiiklosterkirche wird also in Folge dieser Schenkung vergrößert worden sein ¹⁾.

Der Ausbau der Megidiistraße muß sich bald nach der Gründung der Megidiikirche (1180) vollendet haben. Ihre äußerste Stiege, die Grünestiege, wird bereits im J. 1256 urkundlich genannt. Das Domcapitel gab damals ein der Unterküsteri des Doms gehöriges Haus, das zwischen den Häusern des Lambert Hoyne und einem Hause der Megidiikirche „in vico qui gronestige dicitur“ gelegen war, einem Münster'schen Bürger, dem Wandmaler (tector) Alard in Erbpacht zu drei Schillingen jährlich ²⁾. Im J. 1625 bezog die Unterküsteri des Doms noch von zwei Häusern „uffr Gröne Stegge“ Erbpacht: de domo Kroes sieben Schillinge und de domo Langenhövel sechs Schillinge (Mscpt.). Bei der Belagerung Münsters im J. 1657 wurde am 1. September „des Herrn Marschalls (Morrien zu Nordkirchen) hinderhauff an der Grünenstiegen“, angezündet aber wieder gelöscht ³⁾. Es ist dies des Erbmarschalls Hof „uf St. Nliens Straße gelegen“, worin am 23. März 1588 die berüchtigte „Brudtlacht“ stattfand, in Folge deren „der Balion des deutschen Ordens zu Bafeleisch Melchior Droste von Senden“ auf dem Wege nach seiner „uf der Luttiken stege“ befindlichen Wohnung von den jungen Domherren Berendt von Der und Johann Westerkholt durchstoßen wurde ⁴⁾. Der Hof lag an der

¹⁾ Erhard, Cod. 442. — ²⁾ Wilmans III, 590. — ³⁾ v. Schaumburg, a. a. D. S. 37. — ⁴⁾ M. Gesch.-Qu. III, 99. An den

Regidiiftraße, stieß aber mit seinem Hinterhause an die Grüneftiege. Das Geschlecht der Morrien befaß das Erbmarschallamt des Bisthums seit 1350; bis dahin waren, nachweislich seit 1175, die von Rechede im Besitze desselben. Die von Morrien starben aus 1691. In Osnabrück gab es, wie wir schon hörten, einen „Grünen Brink“, gegen Ende der Altstadt, in Utrecht und auch in Zutphen weisen die Stadtpläne eine „Groene steeg“, ebenfalls am Ostende der Städte auf. Die natürlichste Erklärung des Namens ergibt sich aus folgenden Nachrichten: In einer Urkunde vom J. 1398 ist von einem Acker die Rede „buten der Jodfelderporten tho Münster by der Greverweghe . . . und scheidet vom Lande der Holenbeckerischen over den gronen wech up des Bromenkamp“; und im J. 1492 kommt bei Beckum ein Kamp vor „belegen norden uthe by dem Münsterweghe scheidende up den gronenwech, de der gent na deme Cruce home“¹⁾. Ein solcher „grüner Weg“, der wenig befahren wurde und deshalb mit Gras bewachsen war, wird die Grüneftiege gewesen sein, bevor sie in die Stadt gezogen wurde.

Älter als die Grüneftiege ist die der Dom-Immunität näher gelegene Breiteftiege, und älter als

traurigen Folgen des Abfalles vom Glauben der Väter im J. 1525 frankte Münster und das Münsterland noch lange Zeit hernach in allen Klassen seiner Bewohner.

¹⁾ Wilkens, a. a. O. S. 77. Staatsarchiv, Fürstenth. Münster 2488 nach einer Notiz von Dr. H. Kump. „Norden uthe“ heißt zum Nordthor hinaus. „Münsterwegh“ ist die alte Heerstraße von Beckum (Soest) nach Münster.

Letztere ist die der Dom-Immunität noch näher gelegene Lütkeftiege. Die Lütkeftiege ist ja auch sehr enge, und die Breitestiege ist offenbar mit Rücksicht auf die Enge der Lütkenftiege die breite genannt worden. Der Name Lütkeftiege, welcher uns eben noch im J. 1588 begegnete, findet sich urkundlich schon im J. 1496 genannt, wo ein Priester Hermann Kock der Nicolai-Capelle auf dem Domplatze eine Rente schenkt aus seinem „Hues und Hove upper lüttiken Stege in sunte Egidius kerspelle“ gelegen zwischen den Häusern des Bernd Zuthove und Heinrich Witten „wandages tobehorich sel. heren Johann Keelep“¹⁾.

Die Capuciner sind erst im J. 1612 nach Münster gekommen. Ihre Klosterkirche (jetzige Megidiikirche) stammt aus dem Anfange des vorigen Jahrhunderts. Das abgebrochene Kloster lehnte sich an die Nordostseite der Kirche an und nahm mit Hof und Garten das ganze Terrain ein, welches jetzt vom sog. Capucinerplatz und vom Grund und Boden gebildet wird, worauf das Pfarrhaus, die Megidii Knaben- und Mädchenschule und die Küsterwohnung stehen. Der Haupteingang zur Kirche und zum Kloster führte von der Megidiistraße aus, setzte sich aber in einem schmalen auf der Südseite der Kirche herlaufenden, verschließbaren Wege bis zur Krümmenftiege fort. Der Name Krümmenftege findet sich auf dem authentischen Stadtplan von 1636, der Name Hals, wie das Volk das

¹⁾ Staatsarchiv, Fürstenth. Münster 2548 nach einer Notiz von Dr. H. Rump.

Ende dieser Stiege nennt, nicht. Die Krummestiege hat ihren Namen offenbar von ihrer krummen Gestalt; anderswo, wie in Wesel und Osnabrück, nennt man derartige Straßen „Krumme Ellenbogen“. Der „Hals“ mag seinen Namen von dem Loch erhalten haben, welches dort in der Stadtmauer sich befand und wodurch man zum Graben gelangen konnte. „Hals“ nennen die Holländer noch das Loch in den Seiten des Schiffes, wodurch das große Segel angezogen wird.

Von den Häusern der Rothenburg (vergl. S. 59 ff.), welche auf der Seite des Domhofes liegen, gilt dasselbe, was von den auf der Westseite des Prinzipalmarkts, am Roggenmarkt und an der Bogenstraße gelegenen Bogenhäusern gesagt ist: sie sind erst von c. 1150 an entstanden und stehen mit ihren Hinterhöfen auf dem von Bischof Burchard angelegten Dom-Immunitäts-Graben. Die Häuser selbst springen vor und haben auch hier der Straße einen nicht geringen Theil ihrer Breite genommen. Die gegenüber gelegenen Anbauten sind älter. Die urkundliche Erwähnung der „Kodenborgh“ aus dem J. 1369 wurde schon vorhin vermerkt. Die Bischofschronik nennt unter den gewaltthätigen „Koeperen“ des Jahres 1453 „Mester Johan de Smyth up der Kodenborch“¹⁾.

Die Königsstraße hat allein die alte Bezeichnung der alten Landstraßen (chuningiswec — via regia) beibehalten (vgl. S. 119 ff.). Es konnten ja auch in einer Stadt nicht mehrere Hauptstraßen den-

¹⁾ M. Gesch.=Qu. I, 267.

selben Namen führen; der Name an sich zeugt also nicht für ein höheres Alter der Straße als städtischer Straße; als solche ist sie nicht älter wie die Regidii-Straße, wofür auch ihre ungewöhnliche Breite zeugt. Als Städte, worin sich Königsstraßen finden, sind mir Telgte, Dülmen, Breden, Bocholt, Emmerich, Arnhem, Utrecht, Haarlem bekannt. Die oft citirte Urkunde vom J. 1369 (Pfarrarchiv von Martini) nennt in Münster „Henrykes Kuzifens Hus up der Conynghesstraten in zunte Ludgers feyrspel, dat wandages Servicus van Dystede was“. Wenn man die Richtung in Betracht zieht, welche die Königs- und die Regidii-Straße nehmen, so kann man leicht auf den Gedanken kommen, daß diese Straßen in ältester Zeit in ihrer die Rothenburg durchschneidenden Verlängerung auf dem Domplatze zusammengetroffen seien und von hier über die Spiegelthurmsbrücke als via regia nach Greven, Altenberge u. s. w. sich fortgesetzt haben. Ich habe dies auch als Vermuthung in meiner Gründungsgeschichte S. 100 ausgesprochen. Oben S. 39 aber glaube ich bereits nachgewiesen zu haben, daß diese Vermuthung unhaltbar sei, daß vielmehr über die Spiegelthurmsbrücke niemals eine Heerstraße geführt haben könne, weil der Domhof nach dieser Brücke hin noch jetzt steil abfalle und dies in früherer Zeit noch viel mehr der Fall gewesen sei. Zur Vervollständigung des dafür gelieferten Beweises trage ich hier noch Folgendes nach: Da wo Kerffenbroick den schon erwähnten Kampf beschreibt, der im Anfange des Jahres 1534 die noch gutgesinnten Bürger gegen die Wiedertäufer in der

Stadt führte, bemerkt er: Jene hätten die hölzernen Brücken über die Na mit Ausnahme des engen Brückchens abgebrochen, worüber man vom Domplate und dem östlichen Theile der Stadt aus auf bergabwärtsgehendem Wege durch das Spiegelthürmchen auf den Ueberwasserkirchhof hinabsteige ¹⁾. Deutlicher hätte das Terrain nicht gezeichnet werden können. Dafür, daß die Spiegelthürmsbrücke im Volksmunde nur den Namen „Schmale Brücke“ (angustus oder arctus ponticulus) führte, verweise ich noch auf Röchells Zusätze zur Bischofschronik. Dort heißt es bei Erzählung einer Begebenheit aus dem J. 1527: „Do sie qwamen zu Ueberwasser ober den kirchhof uf die smale brugge nach den Dombhof“ ²⁾. Unzweifelhaft also haben die Königs- und die Megidiisträße sich von ältester Zeit her gerade so fortgesetzt, wie es noch jetzt der Fall ist, — nämlich über die Rothenburg, den Prinzipalmarkt und den Roggenmarkt zu den alten steinernen Brücken auf dem Spikerhof.

Die von der Königsstraße nach der Liudgeristraße führende Stiege nennen die alten Stadtpläne (auch der von 1636) „Moer Evenstege“, welchen Namen sie auch heute noch führt. Ein „Modereven hues“ ist uns in Münster aus einer oben S. 192 angezogenen

¹⁾ „Pontes ligneas rescindunt præter arctum ponticulum, quo ex campo dominico et orientali urbis parte declivi via per turriculam a speculo nomen habentem in coemiterium transfluvianum descenditur“. —

²⁾ M. Gesch. = Qu. III, 229.

Nachricht aus der Zeit Bischof Otto's IV. († 1424) schon bekannt. Die lateinische Chronik nennt es „domus cuiusdam Modereve dicti“ und das „dicti“ (genannt) beweist, daß der Name dem Hause anklebte und der damalige Inhaber vom Hause seinen Personennamen angenommen hatte. Das Haus muß also viel länger schon unter diesem Namen bestanden haben. Es kommt auch urkundlich schon im J. 1381 vor, in einer Rechnung nämlich von diesem Jahre, worin der Rentmeister des Grafen von Volmestein eine Ausgabe, welche er für seinen Herrn gemacht hatte, also notirt: „Item XXI Schillinge vordede myn Here to Munster in Moder Euenhus des Gudenstages thom meynen Sende“; und in der Rechnung des folgenden Jahres (1382) notirt derselbe Rentmeister: Item III Marke, de myn Her vordede tho Münster tho meynen Sende myt sinen Ghesellen, do hadde he dar elven Perden“¹⁾. Rindlinger macht dazu die Bemerkung: „Moder Euenhus war eine Herberge in Münster, wovon die Stiege, welche von der Königsstraße nach St. Ludgerstraße läuft, noch den Namen führt“.

Die Urkunde vom J. 1369 (Martini-Pfarrarchiv) nennt noch zwei auf die Ludgerstraße auslaufende Stiegen in folgenden Angaben: „... van Holthusen up sunte Ludgerstrate tegen des Rykensteghe, dat wanner Hermans Westendorpes ende daer voer Rulen des Peelers hadde gheweset“, und „(Hus dat) ghelegen is by der borgherhus in der steghe tho

¹⁾ Rindlinger, Grafen von Volmestein I, 357.

zunte Ludger, waert voer des Buches poerten, alze de bref heyst, den wy dar up hebbet“. Es ist klar, daß diese Stiegen nicht von der Königsstraße hergekommen sein können; von dort hat nie eine andere als die vorgenannte Moer-Evenstiege nach der Riudgeristraße gelaufen. Sie müssen also auf der andern Seite gesucht werden. Da ist es nun auch von vornherein mindestens unwahrscheinlich, daß die „Harswinkelstegge“ und „Kuff dem Vorschepoel“ gemeint seien, denn beide Namen stehen auf dem Stadtplan von 1636; sie haben also die Präsumtion, alterkömmlische Namen zu sein, für sich. In einem mir vorliegenden Manuscript aus dem J. 1625 finden sich die „Duodeni uffm Vorschepoel“, womit das Schwering's Armenhaus gemeint ist, erwähnt. Die Harswinkelgasse weiß ich aus einem ältern Documente nicht zu constatiren. Unter den fraglichen beiden Stiegen „des Rykensteghe“ und „Steghe tho zunte Ludger“ wären demnach 1) die Stiege, welche zu dem kürzlich vom Kreisgerichte verlassenen Gebäude führt, und 2) die jetzt unter dem Namen „Sack“ bekannte Stiege zu verstehen. Die erstere Stiege ist auch eine Sackgasse, aber sie ist eine zu natürliche Verbindung der Riudgeristraße mit der Stubengasse, als daß man nicht vermuthen sollte, daß sie früher eine durchgehende Gasse gewesen; ist doch jede Gasse ihrer Natur nach durchgehend. Das jetzt vor dem Ausgange derselben gelegene frühere Gerichtsgebäude bewohnte im siebenjährigen Kriege die Hofrätthin Schilgen. Im J. 1636 lag nach dem Stadtplan das Haus noch auf der Seite der Stiege und

war der Ausgang der Stiege nach der Stubengasse nur durch eine Mauer gesperrt. Zur Zeit Bischof Bernhards von Galen soll dort der Stadtsyndicus Viertenthalben gewohnt haben, wovon jetzt noch manche die Gasse Viertenthalbengasse genannt wissen möchten. Eher möchte sie den Namen Rikengasse verdienen, da sie doch aller Wahrscheinlichkeit nach mit jener im J. 1369 urkundlich genannten „des Ryfenstegē“ identisch ist. Das Erbmännergeschlecht der „Riken“ ist eins der ältesten unserer Stadt. Im J. 1268 war Gerwinus Dives (Rike) mit Johannes Nycinch magister scabinorum. Er kommt urkundlich noch 1278 vor. Ein Bernhardus dictus Rike erscheint 1276, Allardus Rike 1292, Henricus Rike 1294—1297 ¹⁾. Ein Rike (er wird nur als Vater der Margarethe Rike bezeichnet) gehörte auch mit den Leo (Lewe), Erebrating, Travelmann, Juvenis (Junge), Parvus (Klein), Beveren, Bilrebeke, Cobbing, Kerkerinch, Wreding, Anglicus (Engels (?)), de sancto Michaele (am Michelisplatz wohnhaft, davon wohl Michelis), Hartike, Wintersche, Vrowinus, Pranheminc zu den ersten, welche sich Bogenhäuser an der Westseite des Marktplatzes bauten ²⁾. Was die andere Stiege, die „Steghe tho zunte Ludger“ anlangt, so darf dafür der sog. Sack um so eher gehalten werden, weil er der Liudgerikirche gerade gegenüber und ihr näher als jede andere Gasse liegt. Im Sack liegen auch jetzt noch zur Liudgerikirche gehörige Häuser (Ka-

¹⁾ Wilmans III, 810, 995, 1045, 1458, 1499, 1521, 1544, 1560. — ²⁾ Wilmans III, 751, und 725.

planei und Küsterwohnung). Aber was soll unter dem „Borgerhus“ zu verstehen sein, welches im J. 1369 in dieser „Steghe tho zunte Ludger“ sich befunden hat¹⁾? „Borgherhus“ ist Bürgerhaus (domus civium (s. S. 168) oder Rathhaus; und wenn wir sonst auch kein anderes Rathhaus in Münster kennen, als das auf dem Prinzipalmarkt, so wissen wir doch, daß letzteres erst während der früheren Regierungsjahre des Bischofes Ludwig von Hessen (1310—1357) in seiner spätern würdigen Gestalt ausgebaut worden ist²⁾. Dieser Ausbau wird aber längere Zeit in Anspruch genommen haben; und im Falle während dieser Bauzeit die Rathsversammlungen in jenem Hause in der „Steghe tho funte Ludger“ abgehalten worden sind, konnte dies davon leicht noch im J. 1369 den Namen „borgherhus“ führen. Letzteres würde dann auf dem Terrain des spätern von Merveldt'schen Hofes gestanden haben, welches ja an den Saal anstößt. Undeutlich sind die Worte: „waert voer des Buches poerten“; vielleicht ist ihr Sinn: das Haus, welches „by dem borgherhus“ lag und der Gilde zinspflichtig war, stand

¹⁾ Borgherhus kann nicht Burgherrnhaus heißen; die Burgherren hießen Burgmannen. In einer Urkunde Rudolfs Herrn zu Steinfurt aus dem J. 1404 heißt es: „... getuchnisse doen vor synen Borchmannen, borgheren und undersaten“, d. h. vor seinen Burgmannen, Bürgern und Unterthanen (Jung, Historia Cominatu Benthem., Codex Nr. 145 u. 124). „Borghermester = Bürgermeister“ a. a. O. Nr. 116 vom J. 1385 und Nr. 146 vom J. 1404. Vergl. M. Gesch.=Qu. I, 158. — ²⁾ Zeitschrift XXXII, 82.

an der Stelle des früheren Thorhauses zum Hofe einer Familie von Buch. Wenn dies richtig ist, dann würde das fragliche „Borgerhus“ bis in den Anfang des 14. Jahrhunderts im Besitze der erbmännlichen Familie Buch gewesen und von dieser an die Stadt übergegangen sein, von welcher es dann die Familie von Merveldt oder früher schon deren Vorbesitzer erworben hätten. Der jetzige Merveldter Hof ist 1701 in seinem Bau vollendet ¹⁾, aber schon 1643, 7. April wurde dem Kanzler Dietrich Hermann von Merveldt für seine Lebenszeit und für seine Erben auf 80 Jahre nach seinem Tode Freiheit von bürgerlichen Lasten für sein Wohnhaus in der Ludgeristraße bewilligt ²⁾. Daß der „Sack“ anfänglich auch eine durchgehende Stiege gewesen, wird nicht zweifelhaft sein. Der Ausgang ist aber nicht erst seit 1643 sondern früher schon zugebaut, da er auf dem Stadtplan von 1633 schon nicht mehr zu erkennen ist.

Der Loerstraße thut die viel erwähnte Urkunde von 1369 mit den Worten Erwähnung: „Beddermanneshus upper Loerstrate in zunte Ludgers kerspele“, und im J. 1472 findet sich erwähnt: „Hus und Hoff . . . belegen binnen Münster up der Loerstrate in sunte Servatius kerspele, tuschen Husen nu tor tyd des Paters to Mariendale (Niesingskloster) und seligen Busches Ghedeme“ ³⁾. „Dat olde Hof des Schoehuses“

¹⁾ Geisberg, Merkwürdigkeiten. — ²⁾ Stadtarchiv VIII, 213, nach einer Notiz vom sel. Dr. H. Rump. — ³⁾ Willens, Umgebung M. S. 96. Das Haus des Paters to Mariendale ist unzweifelhaft das jetzige Servatii-Pfarrhaus.

führt unter den Gilden auch die „Loere“ oder Lohgerber auf, die durch Lohe (Eichenrinde) gegerbtes Leder fabriciren; sie bestritten den Rorduanern das Recht „dat Loe und Roenleder to kopen und to loen“. Dieselben werden auf der Loerstraße ihr Gildenhauß gehabt haben. In Osnabrück gab es eine „Lohstraße“.

Von der Loerstraße führte zum Maueranger (pomorium) die Hagedornstege. Auf dem Stadtplan von 1636 ist diese Stiege wohl mit einer Reihe von Häusern auf der Ostseite derselben gezeichnet, aber ihr Name nicht genannt. Eine Familie Hagedorn war hier im 15. Jahrhundert einheimisch. Bernd Hagedorn war im J. 1453 Gildemeister und in den Jahren 1466 und 1477 war er einer der beiden „Oderluide“¹⁾. Harßwinkel ist der Name einer Pfarrei im Bisthum Münster, in deren Bereich das Kloster Mariensfeld lag. Von einer Persönlichkeit oder Familie aus dieser Pfarrei, die hier sich niedergelassen, mag die Harßwinkelstege ihren Namen erhalten haben.

Der Name „Stubengasse“ findet sich auf dem Stadtplan von 1636 vermerkt. Dieselbe wird auch vom Volke Clarissenstiege genannt. Da aber die Clarissen erst im J. 1613 die Erlaubniß, sich hier niederzulassen, erhalten und von da an angefangen haben, ihr Kloster zu gründen, so ist offenbar der Name Stubenstege der ursprüngliche. Welche Bedeutung der Name hat, ist wohl unschwer zu sagen. In Osnabrück gab es nach dem Stadtplan von 1767 eine

¹⁾ M. Gesch. Du. I, 266; Miesert, u. S. III, 284, 294.

„Stubenstraße“ und am Dom daselbst befanden sich in demselben Gebäude die „Ritterstube“ und das „Capitelshaus“. Unter Stube wird daher ein Versammlungs-saal zu verstehen sein, und die Namen Stubenstiege und Stubenstraße werden von irgend welchem Versammlungslocale, welches sich an denselben befunden hat, herkommen. Das Terrain, worauf die Clarissen ihr Kloster (die jetzige Hülfslosen-Anstalt sammt dem großen Armenhause) gegründet haben, war vorher Eigenthum „cuiusdam nobilis D. Bispink“, von dem es für 3400 Reichsthaler gekauft wurde¹⁾. Es war ein von allen bürgerlichen Lasten freies Grundstück und wird daher ein Abspiß der „St. Pauli Freiheit“ sein, die der Domdechanei annex war. Ein anderer Abspiß der „St. Pauli Freiheit“ war das Haus Niesing, an dessen Stelle später das Clemens-Hospital gegründet wurde. Vielleicht also hatte das Domcapitel dort in alter Zeit „eine Stube“ oder Versammlungs-saal. Im J. 1625 hatte der Domdechant von den Häusern und Gärten „uffr Freyheit in civitate Monasteriensi“ folgende Einnahmen: Margaretha Zur Stegge vom Garten (de quatuor agripetiis) 3 Mk. 4 Schillinge, vom Hause 1 floren., Johannes Erteman vom Hause 2 flor., Bernhard Eichrod 1 Mk. 3 1/2 Sch., Wittve Gronefeld vom großen Hause 1 flor. und vom kleinen Hause 1 flor., Johannes Zurborch 30 Schill., aus dem Hause Leidebuhrs 2 flor., Herr Theodor Morrian 1 flor., Wittve Bernhard Dierckings 1 flor.,

¹⁾ Kock, Ser. Ep. III, 230.

Albertus Brommelfamp 3 Mk. 4 Sch., Erben des verstorbenen Johann Staaman 2 Mk., Jacoba Schmeddes 1 flor., Georg Koendrup Koch 10 Schill., Beata Bürens 2 flor. Wir können also sagen, daß die ganze von der Stubenstiege, der Loer- und Clemensstraße eingeschlossene Fläche ursprünglich zur sog. Pauli Freiheit gehörte. Das Clemenshospital nebst Clemenskirche ist vom Erzbischof Clemens August von Bayern erbaut und, wie die Inschrift bezeugt, 1751 vollendet. In den Jahren 1755—76 sind zu dem Garten desselben noch mehrere Häuser eingezogen ¹⁾.

Die Clemensstraße hat ihren Namen erst seit Gründung dieses Hospitals und der Kirche erhalten, welche letztere der Erzbischof seinem Namenspatron, dem Papst und Martyrer Clemens weihte. In gleicher Weise erhielt das von demselben Erzbischof gegründete Capucinerkloster zu Clemenswerth bei Sögeln im Meppen'schen und der Ort selbst seinen Namen. Vorher hieß die Clemensstraße „Hundesteg“. Das Bruderschaftsbuch der Petri-Bruderschaft „auf der Hundt Stegen“ beginnt mit dem J. 1643 ²⁾. Ein Henkelbecher der „Hundesteger Bruderschaft“, den wir auf der Ausstellung westfälischer Alterthümer des Jahres 1879 sahen, hat Inschriften mit den Jahreszahlen 1645 bez. 1648. Die Bischofschronik nennt bereits 1401 (1441) eyn hueß genannt Niesingf up der Hundtstegge; und schon in einer Rechnung des J. 1386 vermerkt der

¹⁾ Stadtarchiv VIII, 244, 249, nach einer Notiz vom sel. Dr. H. Rump. — ²⁾ Hüsing, im Westf. Merkur 1881 Nr. 83 ff.

Rentmeister des Grafen von Bolmeststein: „Item 5 Mark vor Waes, dat de . . Hundestegere und ich koften to Munster“, und in einer Rechnung vom J. 1388 heißt es: „Item 29 Schill . . . dat sande he Hundestegere myme Here to Horde in der Bede“¹⁾. Es ist wohl nicht zu bezweifeln, daß dieser „Hundestegere“ von der Hundestege seinen Namen führte. In Pichs Monatschrift II, 625 wurde die Frage nach der Bedeutung des Namens Hundsgasse, welche in Bonn besteht, aufgeworfen. Die darauf eingelaufenen Antworten ergaben, daß in Mainz schon im Anfange des 14. Jahrhunderts eine „Hundgazzin“ (1401 „Huntgasse“, „Hundgasse“) genannt wird, und daß derselbe Straßename (Huntsgasse) in Cöln schon um 1200 vorkommt. Und von Bedburg schreibt der dortige Oberlehrer Dr. Fuß: „Auch hier in Bedburg gibt es eine Hundsgasse; sie hat den Namen von einem in ihrer Nähe liegenden kleinen Befestigungsturm, welcher der Hund heißt“²⁾. Diese Erklärung scheint auch für unsere Hundestege zutreffend zu sein. Oben S. 102 bemerkte ich, daß es ungewiß sei, ob die beiden suburbia Münsters vor ihrer Vereinigung mit der Dom-Immunität (urbs) zu einer Stadt (1180) besondere Befestigungen gehabt hätten,

¹⁾ M. Gesch.-Qu. III, 215 Note. Kindlinger, Bolmeststein I, S. 319, 348. — ²⁾ Pich, Monatschrift III, 351, 482, 600. In Remagen und Linz gibt es eine Hündelgasse, welcher Name von Hündel, wie in dortiger Gegend der Hollunder heißt, abzuleiten ist.

daß dies aber annehmbar erscheine. Rindlinger hält es für unzweifelhaft. Wir werden auch weiter unten sehen, daß der Name Rattthagen an eine frühere Befestigung dieses Stadttheils erinnert. Nun scheidet unsere Hundestege den Lamberti- von dem Lindgeripfarrbezirk, was dafür spricht, daß hier in alter Zeit, etwa vor 1100 oder noch früher, ein Abschluß der eigentlichen Altstadt sich befunden habe. Auch hier also möchte ein kleiner Befestigungsthurm gestanden haben, dessen Name „Hund“ dann auf die Stiege übergegangen wäre. Thiernamen kommen in der Festungsterminologie viele vor. Da spricht man von Raß, von Maus, von Fuchs und von Schwein (siehe unten Rattthagen). Noch sei erwähnt, daß zu der Waffenrüstung, welche jedes Mitglied einer Gilde in Münster haben mußte, gehörte: Panzer, Schort, yserne Hoet, Borst, Hundesfogeln und Wapenhanschen ¹⁾.

Der Raum, welcher die Ringoldsgasse, die Loerstraße und die Clemensstraße verbindet, führt im Volke noch den Namen „Servatii-Schild“. Da wo der Chronist Röchell von dem „Bastelabendt“ spricht, „der allhir zu Münster (um 1570) midt groisser overdaet und geckerie jaerlix gehalten wurde“, erzählt er auch, daß am Dienstage Abends „dorch die ganze stadt und sonderlinges uf den markede und schilden der stadt thertunnen uffgerichtet“ seien, die man mit Stroh und Holz angefüllt und dann in Brand gesteckt habe. „Das war so ein fuer und lucht uf allen stragen, das

¹⁾ Miesert, U.-S. III, 262.

einer, so es nicht gewessen und der buthen gewessen were, solthe gemendt haben, des stende die ganze stadt in fuere" ¹⁾. Nach Analogie des „Servatii-Schild“ sind mithin in der Angabe „uf den markede und schilden der stadt“ unter den Schilden diejenigen Plätze in der Stadt zu verstehen, welche da sich bilden, wo Straßen zusammenstoßen. Auch Schiller und Lübben (s. v. Schild) bemerken, daß überall, wo Schilde genannt werden, eine Straßengabelung stattfindet, daß ferner Schild ein technischer Ausdruck bei der Straßenpflasterung sei und daß aus der Specification der dafür aufgewandten Kosten, welche nur Steine, Sand und Tagelohn ausweisen, hervorgehe, daß sie eine Art Steinwege waren. Daran wird die Frage geknüpft: Ist „Schild“ nur die schildförmige Wölbung solcher Straßenstellen? Unzweifelhaft wohl ist diese Frage zu bejahen. Das gewölbte Straßenpflaster war ein Schild gegen den verkehrten Abfluß des Wassers, gab überhaupt an den fraglichen Stellen dem Wasserabfluß die rechte Richtung.

Die vom Schild zur Servatiikirche führende Stiege heißt Kleiboltenstiege auf dem Plan von Espagne. Auf dem Stadtplan von 1636 steht der Name nicht; auch sonst finde ich ihn nicht genannt. Der Name Kleibold ist übrigens ein alter Hofesname. Ein manus Cleibolten, Cleibolt kommt schon im Freckenhorster Heberegister aus dem 11. Jahrhundert vor. Das Gut existirt noch als Groß- und Klein-Kleibold im

¹⁾ M. Gesch.=Qu. III, 37.

Kirchspiel Westkirchen; es gehörte dem Bischof von Münster bis zum J. 1286, wo Bischof Everhard es an das Kloster Marienfeld verkaufte ¹⁾).

Rechts vom Ausgange der Kleiboltenstiege lag das Jungfrauenkloster Marienthal, mehr bekannt unter der Volksbezeichnung Niefingskloster. Im J. 1444 kamen drei Schwestern Ermgard von Buren, Alheid von Kerpelen und Leike von Nienhus aus dem Kloster zu Schüttorf (Augustiner-Ordens) nach Münster. Sie wohnten hier fünfzehn Jahre „to Niefing, up de Hundstegge, horende in sunte Ludigers kerspel, dar se ock to kercken gengen“. Im J. 1459 haben sich die Schwestern „begeben in dat kerspel Servatii und aldar beginnen tho bauwen ein cloister, und nach lange jahre nämlich anno 1480 hebben sie ere kercke, die sie noch hebben, reide gemaket und ist Mariendahl genömet“ ²⁾. Die Stätte, worauf das Kloster gegründet wurde, war ein Geschenk des Marschalls ³⁾ Hermann von Merveldt

¹⁾ Tibus, Gründungsgesch. S. 361. — ²⁾ M. Gesch.-Qu. II, 421; III, 215—216 Note. Kock, Ser. Ep. II, 124. —

³⁾ Das Marschallamt ist zu unterscheiden vom Erbmarschallamt (s. oben S. 198). Nach dem Aussterben der von Morrien im J. 1691 übertrug Bischof Friedrich Christian von Plettenberg († 1706) das Erbmarschallamt auf die Kinder seines Bruders Joh. Adolf Frhrn. von Plettenberg-Lehnhausen. Dieses Geschlecht erlosch im Mannsstamme im Anfange dieses Jahrhunderts. Darauf erhielt dasselbe durch Königl. Verleihung die gräfliche Familie von Merveldt, eine andere Linie desselben Geschlechts (von Rechede), welches sich in der ältesten Zeit im Besitze der Erbmarschallswürde befand (Zeitschrift XIX, 331 ff.).

und seiner Frau, die kinderlos starben. Der Name Niesingskloster transferirte sich also von dem Hause Niesing an der Hundestege, worin die Schwestern Anfangs wohnten, auf das Kloster Marienthal und von diesem auf den in der nahen Stadtmauer befindlichen Thurm, der „Torn zu Niesind“, „Niesindtorn“ genannt wurde ¹⁾. Im J. 1696 erweiterte das Kloster Niesing seine Besizung durch Ankauf „mehrerer Häuser bei der Scharfrichterei“ (s. S. 112) ²⁾. Zum Beweise, daß das Haus (domus, mansio) Niesing, wovon das Kloster seinen Namen erhielt, wirklich auf der „St. Pauli Freiheit“ gelegen hat, beziehe ich mich noch auf den um 1317 neugeschriebenen Liber redituum des Domcapitels, wo unter den Einkünften des Domdechanten (aus der sog. Pauli-Freiheit) auch die aus der mansio Nysinch infra civitatem Monasteriensem genannt werden ³⁾; und bemerke, daß nach einer Notiz des sel. Dr. Hermann Rump im J. 1582 dieselbe Pauli Freiheit „Domdechanten- oder Niesings-Freiheit“ heißt ⁴⁾. Die Niesing (ursprünglich Nycinch) gehörten zu den Erbmännern. Oben nannten wir schon Johann Nycinc neben Gerwin Nise als Bürgermeister von Münster im J. 1268.

Eine wesentliche Aenderung in der Gestaltung der Straßen und Gassen hat die große Feuersbrunst, von welcher im J. 1383 am 22. November das Servatii-

¹⁾ M. Gesch.-D. III, 59, 149. — ²⁾ Stadtarchiv VIII, 228, nach einer Notiz vom sel. Dr. Herm. Rump. — ³⁾ Niesert, U.-S. VII, 545. — ⁴⁾ Stadtarchiv VIII, 196—97.

Liudgeri- und Aegidii-Kirchspiel heimgesucht worden, nicht herbeigeführt. Die Abgrenzung der einzelnen Grundstücke im Bereiche der Stadt war damals schon längst fest bestimmt, und die Wohlhabenheit der Bürger noch eine so allgemeine, daß der Wiederaufbau der verwüsteten Stadttheile sich ohne Zweifel rasch vollzogen hat. Der Brand entstand in dem Wirthshause bei der Servatiiikirche, worin die Pelzer-Gilde sich zum Schmause versammelt hatte, durch Nachlässigkeit des Kochs. Von der Servatiiikirche bis zur Georgs-Commende brannten mehr als 400 große Häuser sammt den Kirchen des h. Liudger und des h. Aegidius nieder. Es ist dies der Brand, wovon die große Procession her datirt, welche jetzt noch jährlich am Montage nach dem Reliquienfeste durch die ganze Stadt gehalten wird. Ein anderer Brand entstand im J. 1615 am 16. August im Hause eines Bierbrauers und Bäckers auf der Liudgeristraße, durch welchen indessen nur c. 30 Häuser in Asche gelegt wurden. Dieses Unglück hatte die Stiftung der Liudgeri-Brandprocession zur Folge ¹⁾.

h. Die Straßen, Plätze und Gassen im Liebfrauen-Kirchspiel (Ueberwasser).

Das Terrain, über welches jetzt die Magdalenenstraße läuft, bildete in der Zeit vor Bischof Herimann II. (vor 1173) eine von den beiden Armen des Aaslusses umschlossene Insel, auf welcher das Magdalenen-Hos-

¹⁾ Kock, Ser. Ep. II, 102 und III, 207.

pital lag. In dem unter dem Vorgänger Herimanns II., dem Bischof Ludwig I. (1169—1173), verfaßten *Libellum miraculorum Sti. Liudgeri* findet dieses Hospital seine erste Erwähnung in folgendem Berichte: Ein schwer mißhandelter Mann kommt zum Hospitale und fordert vom Provisor Aufnahme in dasselbe. Der Provisor heißt ihn eintreten und läßt ihm die nöthige Pflege angedeihen. Aber bald schon fühlt sich der Mann so unwohl, daß er nach einem Priester verlangt, um den Leib des Herrn zu empfangen. Als jedoch der Priester erscheint, hat der Kranke bereits seine Besinnung verloren. Später kommt er wieder zu sich, und nun wird der Priester abermals herbeigerufen. Es war ein Priester der Abteikirche Ueberwasser, Namens Gerbert, der zugleich Bruder der Hospitals-Congregation war. Darauf fühlt der Kranke, nachdem er den h. Liudger um seine Fürbitte angerufen, sich vollständig genesen. Er steht auf, begibt sich zur Dankagung zuerst in die Hospitalscapelle, von da in Begleitung der Hospitalsbrüder und vieler Andern in die Liudgericapelle (es ist die S. 89 besprochene Capelle gemeint) und tritt in der folgenden Woche zur Vollendung seiner Dankagung für die von Gott ihm gewährte Hülfe eine Wallfahrt nach St. Jago di Compostella an. Nach dem Inhalte dieses Berichtes bestand das Hospital zur Zeit Bischof Ludwigs I. als ein mit einer eigenen Capelle versehenes, zur Krankenpflege eingerichtetes Hospitium. Ein Provisor stand demselben vor und entschied über die Aufnahme der Kranken. Brüder besorgten die geistliche und leibliche Pflege. Ein eige-

ner im Hospitale wohnender Geistliche war noch nicht vorhanden, sondern ein Priester der Pfarrkirche in Ueberwasser versah die Kranken mit den h. Sacramenten.

Sicher also ist, daß Erhard irrt, wenn er die Gründung des Hospitals erst dem Bischofe Herimann II. zuschreibt. Es bestand thatsächlich schon unter dessen Vorgänger. Wie lange es aber damals schon bestand, darüber läßt sich mit Gewißheit nichts sagen. Kerffenbroick glaubt, das Hospital sei älter als das Kloster Ueberwasser, da schon Bischof Siegfried im J. 1022 demselben gewisse Güter geschenkt habe¹⁾. Ob diese Angabe von der Schenkung Bischof Siegfrieds an das Hospital richtig sei, läßt sich nicht mehr controliren; es ist dagegen eingewendet worden, Kerffenbroick sei zu der Angabe dadurch veranlaßt worden, „daß in dem Einkünften-Verzeichnisse, welches Bischof Herimann II. dem Magdalenen-Hospitale im J. 1184 urkundlich und nachträglich bestätigte, unter den Namen der mildthätigen Geber ein gewisser Sifridus genannt wird²⁾. Dieser Einwand scheint indessen wenig begründet; denn Bischof Herimann II. hat in der fraglichen Urkunde keineswegs die ganze Foundation des Hospitals beglaubigen wollen, sondern nur diejenigen

¹⁾ Antiquius illud (hospitale) esse cœnobio transfluviano crediderim, quum ante Hermanni I. tempora, qui cœnobium fundavit, Sifridus, 13tius Episcopus, a. 1022 quædam bona illi contulerit. — ²⁾ Zeitschr II, 365, Anm. Vergl. oben S. 108, wo die betreffenden Worte lauten: „et octava pars de alio (lobio), quos Sifridus dederat“.

Schenkungen, welche von ihm oder von Anderen während seiner Regierungszeit dem Hospitale zugewendet wurden. Sodann heißt es doch wahrlich der Urtheilskraft Kerffenbroichs zu wenig zutrauen, wenn man annimmt, daß er den in einer Urkunde Herimanns II. vorkommenden durch nichts näher bezeichneten Sifridus mit dem mehr als 150 Jahre früher regierenden Bischöfe dieses Namens für identisch gehalten habe. Zudem nennt er ja auch ein bestimmtes Jahr, in welchem der Bischof Sifrid die Schenkung gemacht habe und bezeichnet den Gegenstand der Schenkung durch quædam bona, während jene Urkunde von dem achten Theile der Einkünfte aus einem Bogenhause (octava pars de lobio) redet. Doch wie dem auch sein möge, das Hospital ist jedenfalls so alt als die von Wyck'sche oder Steinbrücken-Mühle, die 1137 schon urkundlich erwähnt wird und wahrscheinlich schon in der ältesten Zeit des Bestehens unseres Bisthums errichtet wurde ¹⁾.

Hospitien finden sich auch bei allen Münsterkirchen und Klöstern, und für jene war die Errichtung derselben durch Chrodegangs Regel ausdrücklich vorgeschrieben. Es muß also von alter Zeit her hier, und zwar

¹⁾ Vergl. oben S. 28 ff. Nachträglich finde ich eine ausdrückliche Bestätigung dafür, daß die von Wyck'sche Mühle wirklich die Steinbrückenmühle war und daß sie vom Bischöfe zu Lehn ging. Denn im J. 1424 wurde vom Bischof Heinrich von Moers „Engelbert von der Wyck belenet mit der Watermollen und erer Tobehoringe, belegen im Kerpel vnser leben Vrouwen to Overwater töschen den stenenen Bruggen ad refutationem“. Wilkens, Umgebung S. 89.

in der Nähe des Domes, ein Hospitium bestanden haben, ein anderes Hospitium aber, das muthmaßlich älter wäre als das Magdalenenhospitium ist am Orte nicht aufzuweisen. — Bischof Herimann II. hat an Stelle der früheren Hospitalscapelle eine neue Kirche gebaut, das Hospital selbst erweitert und es mit ausreichenderen Revenuen versorgt. Im J. 1240 wurde auch zur Anstellung eines eigenen Hospitalsgeistlichen, der beim Hospital seine Wohnung erhielt, und zur Errichtung eines eigenen Begräbnißplatzes die päpstliche Erlaubniß ertheilt. Die Kirche lag mit ihrer Südseite an der Straße (gerade so wie die Dominikanerkirche an der Salzstraße belegen ist), so daß der Chor an die Aa stieß. An der Westseite hatte die Kirche einen ansehnlichen Thurm; daran schloß sich das Hospital, mit seiner Schmalseite ebenfalls an die Straße stoßend und sich weit nach hinten erstreckend. Darauf folgte die Einfahrt etwa da, wo jetzt der Eingang in die Magdalenenstraße sich befindet, und von da an die Amtmannei, die sich mit ihrem Hofe bis zum westlichen Naarme erstreckte. Das Pastorathaus lag hinter der Kirche, durch einen Garten davon getrennt, und stieß mit seinen Nebengebäuden an die sog. Nothbrücke hinter dem Riemann'schen Hause in Wegesende. Hinter allen diesen Gebäulichkeiten dehnten sich die Hospitalsgärten aus bis dahin, wo früher die beiden Flußarme bei der Bergstraße sich vereinigten.

Bürgerliche Häuser sind zwischen den beiden Brücken erst seit 1186 entstanden, wo Bischof Herimann II. die betreffenden zum Hospitale gehörenden Areale von

jeder Abgabe frei erklärte, damit sie desto vortheilhafter für das Hospital zu Wohnplätzen verwerthet werden konnten ¹⁾.

Keines der städtischen Kirchspiele ist im Laufe der Jahrhunderte so von verheerenden Feuersbrünsten heimgesucht worden, als das Kirchspiel Ueberwasser. Im J. 1071 verwüstete eine Feuersbrunst den Dom (den Duodo'schen) und das Kloster Ueberwasser. Im J. 1197 wurden der Dom und das Kloster Ueberwasser und beinahe die ganze Stadt Münster mit ihren Kirchen, nur die Lindgerikirche und die Servaticapelle ausgenommen, durch eine Feuersbrunst verheert ²⁾. Am 10. November 1551 entstand Feuer in dem Hause des Bierbrauers „Hermann Rothmann genandt und wonde harde bei den Radthagen“. Das Feuer verbreitete sich über die ganze Kreuzstraße und das Kreuzthor und verwüstete 52 Häuser. Nur 41 Jahre später, am 3. October 1592 brach ein neuer Brand aus „iegen der twelf Mennehaus terndes den Rathagen“ in eines Bäckers Hause Hermann zur Ahe, „also das dardorch über die 200 Häuser branden. Denn das war druge Wedder und stark Windt, der das Für hinübersloch na der Cruze Pforten und den Buddenthorn, das aldar nicht ein Haus staen blief“. Der schrecklichste Brand ereignete sich am 7. Mai 1671. Er entstand „am Abendt zu neun Uhr aus einer den adligen Jungferncloster zu Ueberwasser zu-

¹⁾ Erhard, Cod. 464. — ²⁾ Erhard, Reg. 1123, 1254, 2385. Riefert, II. S. II, 62.

ständigen Behausung, so gegen dem Closter über der Strassen zwischen anderen burgerlichen Häusern gelegen. Dieser Brandt hat alle auf den Vorplatz bemeltes Closters gelegene Gebew, als das gewöhnliche Bauhaus sampt daran nach der Strassen anstoßende des Amptmans und beider Capellanen Wohnungen, das Haus nächst dem Kirchhoff, so nun zum Wohnplatz des Heren Dechanten und bemelter Capellanen verordnet, de vorige Paterie, so nun dem Convent eingeschlossen, wie auch die Decanie, welche nun der Pater bewohnet, ganz und gar zu Aschen gelegt, von dannen sich weiter verbreitet bis an de Wandelenstege, folgendes de halbe Zudefelderstraße sampt den Statporten, alda von dannen de ganze Hohenbecke und Creuzstrasse sampt der Creuzporten bis am Buddentorn und was da entzwischen mit dem Barfüßercloster, jah sogar weiter von der Creuzstraße ab alle burgerliche Häuser mit dem über unsere Stegge (der Bericht stammt aus dem Kloster Rosenthal) gelegenen ersten Haus sammt unserm Holthause zu Grundt verbrandt, also das der Pforte unsers Closters zur Einfahrt, auch das Dach obben unser Treppen und holzene Fenster am Gevel unsers Gotteshauses schon angezündet waren, das also über die 400 gute Häuser zu Grundt gengen. Aber durch sonderliche Gnade des allerhöchsten Gottes ist unser Closter verschont . . . " ¹⁾. Was die hier angegebenen

¹⁾ M. Gesch.-Qu. III, 239, 119, 263.

Zahlen der abgebrannten Häuser anlangt, so glaubte ich Anfangs, namentlich in Betreff der im letzten Berichte auf „über 400“ geschätzten Zahl, daß entweder darin eine große Uebertreibung liege, oder die Feuerbrunst sich über ein weit größeres Terrain als das bezeichnete erstreckt habe; denn der Katthagen, die Zwölfmänner- und Wankelgasse, die halbe Südefelderstraße, die Kuh-, Hollenbecker-, Kreuz-, Budden- und Rosenstraße zählen zusammen gegenwärtig nur c. 250 große und kleine Häuser, die leerstehenden Baustellen mitgerechnet; und doch ist die Zahl der Wohnstätten in jenem Stadtviertel heute unzweifelhaft noch größer als im J. 1671. Indessen da auch von Alpen sagt, ein großer (nicht der größte) Theil des Ueberwasserkirchspiels sei niedergebrannt und die Zahl der eingäscherten Häuser habe etliche hundert betragen, so ist, zumal die Rosenthaler Jungfrauen, denen wir den Bericht verdanken, auch ihren Holzschoppen Holthaus nennen, anzunehmen, daß in der Zahl 400 nicht blos die Wohnhäuser sondern auch die sog. Achterhäuser mitgezählt sind. Die Entstehung des Brandes anlangend, bemerkt von Alpen abweichend von obigem Berichte, es habe mit Sicherheit nie ermittelt werden können, welches Haus zuerst vom Feuer ergriffen sei. Da jedoch in der Nähe des Ueberwasserklosters unbewohnte Häuser und in einem öffentlichen Gebäude ein Zeughaus nebst Fabrikstätte für Feuerwerker sich befunden hätten, worin man acht Tage vorher einen hineingeworfenen Brand noch zeitig gelöscht habe, so sei von vielen die Vermuthung gehegt, auch jene

Feuersbrunst sei von vielleicht gedungenen Brandstiftern verursacht worden ¹⁾.

Den Namen (Rosen- oder) Rosenthalerstraße enthält der Stadtplan von 1638 nicht; auch in jenem Berichte der Rosenthaler Jungfrauen wird er auffallender Weise nicht genannt. Auf dem Plane von Espagne findet er sich und er ist auch unzweifelhaft alt. Der Plan von 1638 zeigt die Straße auf der Nordseite von der Kreuzstraße bis zur Na, abgesehen von den Eingängen zweier Stiegen, ganz mit Häusern bebaut. Von den beiden Stiegen ist die eine noch vorhanden, die sog. Schaffstiege, welche von der Rosen- zur Buddenstraße führt. Die andere Stiege hatte ihren Eingang etwa da, wo jetzt das Thor der Cavallerie-Caserne sich befindet; sie führte zum Rosenthaler Kloster, welches dort lag, wo jetzt auf dem Casernenhofe das Speise-

¹⁾ Joannis Alpensis, de vita et rebus gestis Christophori Bernardi, lib. VI, c. 52: „Flamma surrexit adeo præceps, ut paucas intra horas Paræciæ Transaquensis magnam partem conflagravit. Centenas aliquot aede absorpsit ignis, nec potuit unquam certo explorari, quæ domus, quæ tecta flammam primo conceperint. Erant e regione cœnobii inhospitæ ædes, nec inde procul armamentarium et pyrobolorum officina in publica domo fabрили: Quod octiduo ante depositum in iis ignem mature extinxissent, multi subornatis forte incendiariis tantæ stragis notam adscripsere. Non modicam Transaquense Monasterium iacturam sensit . . . , sed hanc Agnetis ex illustri Drostiorum familia loci Antistitæ materna sollicitudo et ædificio nobiliore et ampliato ambitu egregie postea compensavit“.

haus steht, und diese ist diejenige, welche oben die Rosenthaler Jungfrauen „unse Stegge“ nennen. Auf der Südseite der Straße lagen nach dem Plan von 1636 westlich von der Einfahrt, die jetzt noch in der Seminarmauer sich befindet, mehrere Gebäulichkeiten, wozu auch die oben erwähnte „vorige Paterie“ gehörte; sie sind alle nach dem Brande nicht wiederaufgebaut, sondern zum Convente gezogen, der neu aufgebaut und erweitert wurde. Die alte Dechanei, welche nach dem Brande „Paterie“ wurde, ist noch vorhanden. An letztere schlossen sich vor dem Brande nach dem Rathhagen hin die Wohnungen der Kapläne und des Amtmannes an und reichten bis zum Bauhause, der jetzt noch am Rathhagen stehenden Scheune. Diese Wohnungen wurden aber auch nicht wieder aufgebaut, sondern „das Haus nächst dem Kirchhofe“ wurde zur Wohnung für den Dechanten und die Kapläne erweitert. — Das Rosenthalerkloster bestand schon im J. 1332 (siehe unten). Es ist gegründet auf einem dem Kloster Ueberwasser gehörigen Grundstücke oder Hofe mit Namen Rosendale. Die Aebtissin von Ueberwasser verpachtete diesen Hof sammt der anstoßenden Wiese (aream ecclesiae nostrae Rosendale cum prato adiacenti) im J. 1232 einem gewissen Becelin und dessen Frau Hedwig für 13 Schillinge jährlich, wobei bemerkt wird, daß der Vater Becelins die auf diesem Hofesgrunde (ohne Zweifel an der Straße) erbauten Häuser (ædificia superædificata) bereits für fünf Mark vom Ueberwasser-

Kloster gekauft habe ¹⁾. Diese Häuser mögen also damals schon dreißig Jahre bestanden haben und also um 1200 errichtet sein. Ehe sie gebaut wurden, war die ganze längs der Na von der Steinbrückenmühle bis zum „Appenberg“ sich hinziehende Fläche Hof- und Wiesengrund, der ein Annexum der Immunität des Klosters Ueberwasser bildete. Denn auch der Grund und Boden, worauf die seit 1614 in Münster anwesenden Baarfüßer im J. 1626 ihr Kloster (jetzt Lazareth-Caserne) und die Klosterkirche (jetzt Pferdestall) erbauten, ist vom Kloster Ueberwasser erworben; und da er frei von allen bürgerlichen Lasten war, so wird es das zwischenliegende Kloster Rosendale auch gewesen sein ²⁾.

Die Kreuzstraße hat, wie wir schon hörten, von dem Kreuze ihren Namen, welches Bischof Friedrich (1152—1168) dem Dome schenkte; sie wird also von dieser Zeit an entstanden sein. Die Buddenstraße ist vom Buddenthurm benannt und wird also seit 1180 sich gebildet haben. Der Broyl (jetzt Breul) hatte in älterer Zeit keine oder doch nur einzelne Wohnungen. Oben nannten wir bereits aus dem Anfange des 14. Jahrhunderts einen Wortmann des Züdefelderhofes „Thon Broyle“; er wird am Eingange in den Broyl gewohnt haben. Im J. 1535 wird des Bürgers Jasper Schrodecken „Garden, so in den Broyl gelegen war“, erwähnt ³⁾, und im J. 1561 befreien der Magistrat und die Schöffen des Kirchspiels Ueberwasser den im

¹⁾ Wilmans III, 297. — ²⁾ Kock, Ser. Ep. III, 231. —

³⁾ M. Gesch.-Qu. III, 234.

Broyl gelegenen Hof der Wittwe von Ketteler zu Assen von bürgerlichen Lasten ¹⁾. Der Name Broyl kommt übrigens schon früher vor. Der Ordinarius des Doms aus den 80er Jahren des 15. Jahrhunderts bestimmt den Processionsweg am ersten Rogationstage vom Dome nach der Martinikirche nur allgemein dahin: man ziehe vom Dome zur Liebfrauenkirche und aus dieser durch deren Westportal über (die Buddenstraße und) die Broyl=Stiegen nach St. Martini ²⁾. Die jetzige Breulstraße scheint also damals noch aus verschiedenen Stiegen zusammengesetzt gewesen zu sein. Die Bedeutung des Namens Broyl ist entweder Wald= oder Wiesengrund. In einer Urkunde vom J. 1166 kommt „ein Wald genannt Broil“ vor und eine Urkunde vom J. 1189 redet von zweien Grundstücken, wovon jedes Broil genannt wurde ³⁾. Eine Urkunde endlich vom J. 1282 nennt das jetzige Gehöft Breulmann beim Colonat Ventrup in Albachten „mansus in Verinctorpe dictus Broyle“ ⁴⁾. Man erklärt daher Broyl durch Brogium — Brühl — Thiergarten ⁵⁾.

¹⁾ Stadtarchiv VIII, 192, Notiz vom sel. Dr. G. Rump. —

²⁾ Eximus per valvas occidentales (ecclesie Cathedralis) cum processione toto clero civitatis collecto . . . et imus ad Sanctam Mariam . . . Eximus ibi per valvas occidentales cantantes . . . eundo ad sanctum Martinum per vicus Broyel . . . — ³⁾ Erhard, Reg. 1919, Cod. 498 terrula quædam quæ Broil dicitur distincta ab alia terrula, quæ eodem nomine vocatur. — ⁴⁾ Wilmans, III, 1163. — ⁵⁾ Zeitschrift XVI, 149. Nach Du

Cange ist 1) Broilium, Nemus, silva aut saltus, in quo

Das Dreieck, welches zwischen der Kreuz-, Budden- und Bockstraße liegt, war noch im vorigen Jahrhundert nach der Bockstraße hin ein größtes Theils offener Platz und hieß Bockplatz. Während der Belagerung Münsters im siebenjährigen Kriege wurde er im Februar 1759 „zum Heu- und Stroh-Magazin eben gemacht, denn die Schanze am Neuen-Thore und der Neuplatz waren schon ganz (mit Heu und Stroh) angehäuft“ ¹⁾. Der Platz wurde „eben gemacht“, soll wohl heißen, es wurden die Ställe für Ziegen und Ziegenböcke, die sich dort befanden und die dem Platz den Namen gegeben haben, von demselben entfernt. In Osnabrück gab es in der Stadtmauer einen Bockthurm, welcher als Gefängniß diente und worin der Junker Johann von Hoya, „ein fataler Mensch für das Stift Münster“, im J. 1447 „im sechsten Jahr“ gefangen saß ²⁾, und in dem auch in der Wiedertäuferzeit die von Johann von Leiden nach Osnabrück gesandten „Apostel“ eingesperrt waren, bevor sie in Iburg hingerichtet wurden. Kerffenbroick, der dieses erzählt, leitet auch den Namen Bocksturm von Ziegenbock her ³⁾. Auch einen Schweinethurm und eine Schweinestraße gab es in Osnabrück, jenen in der Neustadt, diese in der Altstadt; sie werden, wie das „Schwinetörnken“ in Münster von dem Schweinemarkt, der dort gehalten wurde, ihren Namen erhalten haben.

ferarum venatio exercetur. 2) Bruilum, Broulum = pratum. — ¹⁾ Zeitschrift XXXVI, 138, 157. — ²⁾ Münst. Gesch.-Qu. III, 318. — ³⁾ Er nennt den Thurm carcer seu turris a capro cognominata.

Die Hohenbeckerstraße wird von einer Familie Namens Hohenbeke, die dort zuerst sich ansiedelte, benannt worden sein. Liutbertus de Hohenbeke, der um 1142 das Kloster Hohenholte gründete, war Ministerial des Domes zu Münster und hatte seinen Stammsitz auf der curia Hohenbeke in der Pfarre Altenberge ¹⁾. Mit Liutbert ist die Familie im Mannsstamme ausgestorben. Der Name kommt als Familienname in den späteren Urkunden des 12. und 13. Jahrhunderts nicht mehr vor. Die curia Hohenbeke gelangte in den Besitz der hiesigen Familie von Münster, wovon Ritter Herimann von Münster dieselbe im J. 1271 dem Hegidiikloster verkaufte ²⁾.

Einen Katthagen finden wir auch in Rheine und in Burgsteinfurt. In Rheine lief bei der ersten Befestigung der Stadt der alte Stadtgraben über den Rand des Katthagens, so daß dieser zwischen dem Stadtgraben und der Ems sich befand, später wurde das Terrain des Katthagens mit dem daran stoßenden „Koesfeld“ (Viehweide) in den Bereich der Stadt gezogen ³⁾. In Burgsteinfurt zieht sich der Katthagen längs den um den Schloßgraben gelegenen fürstlichen Wiesen hin. Aus Pids Monatschrift Jahrgang II. S. 173 ersehen wir, daß auch in den früher befestigten Städten Detmold und Lemgo zwei Orte in der Nähe der Stadtmauer noch jetzt „Katthagen“ heißen und daß Kat, niederdeutsch Katte, nicht bloß ein „dri-

¹⁾ Erhard, Cod. 237, 245, 285, 449. — ²⁾ Wilmans III, 877.

³⁾ Zeitschrift XXXVIII, 108, 113.

vend Werk“, ein bewegliches Schutzdach für Stürmende, sondern auch ein Blockhaus (Blockhuse, Katten genannt) bedeutet. Major von Schaumburg sagt Katte oder Katzen wären die Pallisadirungen und Sturmpfähle genannt, womit man den um eine Stadt aufgeworfenen Erdwall und Graben gegen den gewaltsamen Angriff gesichert hätte¹⁾. Bessere Erklärung des Wortes „Katt“ möchte für die Deutung des Namens „Katt- hagen“ am meisten zutreffen, da „Hagen“ (von hegen im Sinne von schützen) gleichbedeutend mit „Hecke“ ist. In allen Fällen aber erscheint es unzweifelhaft, daß unser „Kathagen“ seinen Namen von irgend einer Befestigung erhielt, die sich dort in alter Zeit befunden hat. Er liegt am Fuße der Anhöhe, worauf die Zü- defelderstraße und deren nächste Umgebung angebaut ist, und hier auf dieser gegen Ueberschwemmungen der Na gesicherten Anhöhe sind unstreitig die ältesten An- siedelungen im Stadtgebiete von Ueberwasser zu suchen (vgl. S. 102).

¹⁾ Zeitschrift XVI, 159. In einer Urkunde vom J. 1354 bei Lacomblet III, 538, worin die Erzbischöfe von Trier, Mainz und Cöln den Landfrieden schließen zwischen Mainz und Rhein- berg zu beiden Seiten des Rheins vier Meilen landwärts, heißt es: „Were auch daz uns zu disen jachen eynich besaß ge- burte zu dune, und darzu bedorften koste mit Bliden, Ka- zen oder mit anderen Werken, die sullen wir glich be- gaden, dragen, dun und halden“. Bliden sind Wurfgeschosse: „Herr Otto bolachte eyn floet geheiten de Ovelgunne und smeten dat myt Bliden so lange, dat de vyande dat verlo- ren“. M. Gesch.-Qu. I, 157 vgl. auch daselbst S. 159 u. 163.

Die dem Domcapitel im 14. Jahrhundert pflichtigen Wortstätten auf dem zur Stadt gezogenen Theile des Hofes Jüdeveld waren folgende: 1) Christianus Alatorius, 2) Alhardus, 3) Bernhardus Temminch, 4) Greta Hewinch, 5) Bekererinch, 6) Beatus pistor, 7) Beatus pellifex, 8) Hantelogen, 9) Bernhardus thon Vehove, 10) Clericus Everhardus, 11) Robertus Uppenbergh, 12) Christianus Requirinch, 13) Honsmede, 14) Henricus de Honrode, 15) Johannes Ostenvelt, 16) Wescelus de Horreo, 17) Ribbertus Poppinch, 18) Ribekenwort, 19) Albertus Requirinch, 20) Olden Requirinch, 21) domus Etlo, 22) Bernhardus de Horreo, 23) Thon Broyle, 24) Cloegheterinch, 25) Coquina, 26) Gerhardus Thegedere, 27) Johannes Bullech, 28) Henricus Sinke, 29) Dodemole, 30) Arnoldus Wieggerinch, 31) Lambertus de Oldenberge, 32) Uttscleger, 33) Homelerinch, 34) Hartwicus scildere, 35) Widen-dore¹⁾. Diese 35 Wohnstätten zahlten an Wortgeld im Ganzen 5 Schillinge und 4 Denare. Im J. 1625 führten dieselben folgende Namen: 1) Dionysius Bel-tivisch, 2) Bernhard Moderjohn, 3) Henrich Dängel, 4) Rudolf Bolt, 5) D. Stevermann, 6) Katarp, 7) Steinfurdischer Hoff, 8) Wilhelm Kullemann, 9) Bernt Bole, 10) Stangefolle, 11) Franz Brüning, 12) Johann Ibbenbüren, 13) Rotger Offenbrück, 14) Henrich Asbecke, 15) Scheitweiler, 16) Bernhard Bis-ping, 17) Althauß, 18) Berning, 19) Dietrich

¹⁾ Niefert, U. S. VII, 608—4.

Schötteler, 20) Johann Kotman, 21) Johann Wibbecke, 22) Antonius Lepping, 23) Rotger Zurhorst, 24) Johann Bisind, 25) Rotger Johannig, 26) Heinrich Biderlücke, 27) Johann Melschede, 28) Heinrich Moderjohn, 29) Johann zum Busche, 30) Voß, 31) Johann Burgers. Die Summe des Wortgeldes betrug jetzt 11 Schillinge 5 Denare 1 Obolus. Der Unterschied zwischen diesem und jenem Betrage wird in dem Wechsel des Geldwerths seinen Grund haben, und wenn die Zahl der Wortstätten von 35 auf 31 sich vermindert hatte, so möchte dies daraus zu erklären sein, daß in der Zeit vom 14. Jahrhunderte bis 1625 einige Wortstätten sich verschmolzen hatten. Der in der letzten Reihenfolge der Wortstätten sub 7 genannte „Steinfurdischer Hoff“¹⁾ ist z. B. aller Wahrscheinlichkeit nach die S. 153 erwähnte „Kemenade“, welche die Johanniter im J. 1282 dem Edlen Balduin von Steinfurt gegen die mansio Uppenberghen, worauf sie seit 1311 ihre Commende errichteten, abgetreten haben; und der sub 17 angegebene Name „Althaus“ bezeichnet wohl den „Althausischen Hoff auff der Sandtstraßen“, in welchem im J. 1759 „die französisch-lotharingischen Jungferen, denen bey letzten Bombardement ihr ganzes Cloester in die Asche gelegt wurde“, sich auf eine Zeit lang einmieteten, nachdem derselbe

1) Der Steinfurdische Hof ist die jetzige Besizung des Rentners Schepers auf der Züdefelderstraße, die sich mit ihrem Garten bis an die Zwölfmännergasse erstreckte. Im J. 1657 kommt vor: „Steinfurthscher Hoff an der Zwölf Männerstiege“. v. Schaumburg, a. a. O. S. 35.

vorher als Lazareth gebient hatte ¹⁾. Schon diese beiden Höfe können leicht durch Verschmelzung mit einer andern Wortstätte sich vergrößert haben.

Ob der oben sub 18 genannte Berning der Berninckstege den Namen gegeben hat? Die jetzige Ribbergasse führt auf dem Stadtplan von 1636 und auch auf dem von Espagne den Namen „Berninckstege“. Den auf dem Bispinghose gelegenen „Jodden Kerckhoff“ trugen vom Bischofe zu Lehen: „1510 Gerd Bernynck“, 1560 gleichfalls ein „Geert Beerninck“, 1578 Johann zum Busch, 1613 Elisabeth von Haltern und von 1631 bis zuletzt 1701 die Familie Moderjohn ²⁾. Die Namen Berninck, Zum Busch und Moderjohn kommen unter den eben genannten Wortleuten des Jüdefelder Hofes im J. 1625 vor.

Ich habe hier noch alte Leute gekannt, die sich aus ihrer Jugendzeit noch des Hörnerschalls erinnerten, welcher zur Sommerzeit jeden Morgen auf verschiedenen Straßen der Stadt ertönte, um das Vieh zu sammeln, das zur Weide geführt wurde. Diesseits und jenseits der Na lebten viele Bewohner der Stadt vom Ackerbau und der Viehzucht; aber vorzugsweise galt dies doch, und zwar von jeher, von den Bewohnern des Stadttheils Ueberwasser. Die Namen „Schafsstiege“, „Bocksplatz“, „Ruhstraße“, „Honekamp“ (Honekamp) zeugen dafür; wie ja auch die verschiedenen so schnell und so verheerend sich verbreitenden Feuersbrünste, die in diesem Stadtviertel stattfanden, nicht

¹⁾ Zeitschrift XXXVI, 119, 185. — ²⁾ Daf. XXXII, 193.

blos annehmen lassen, daß die meisten Häuser noch einfache Holzbauten waren, sondern daß in denselben auch viel leicht entzündbares Material, wie der Ackerbau es mit sich bringt, vorhanden war. Die Kuhstraße mag insbesondere davon ihren Namen haben, daß man hier des Morgens die Kühe, bevor sie theils zum Jüdenfelder= theils zum Kreuzthor hinaus zur Trift geführt wurden, zu versammeln pflegte.

Die Wandelenstege oder, wie der Stadtplan von 1636 sie nennt, Wandkenstege soll der Volkswitz so benannt haben, weil sie von den Abends aus den Wirthshäusern Heimkehrenden gerne gewählt wurde, sofern ihre Tritte und Schritte unsicher geworden; die Stiege ist nämlich enge und hat auf beiden Seiten feste Mauern. Vielleicht aber rührt der Name aus der Zeit her, wo die Stiege noch so gepflastert war, daß die Gasse über ihre Mitte lief, so daß man dieselbe wegen ihrer Enge nicht passiren konnte, ohne über die Gasse hin und her zu wanken. Beim sogenannten „Gausepäden“, das man jetzt Steinstiege nennt — sie verbindet die Hörsterstraße mit der Sonnenstraße —, war dies ja auch der Fall.

Die Sandstraße (platea quæ dicitur Santstrate) wird urkundlich in den Jahren 1267 und 1284 erwähnt. Im J. 1266 hatte das Capitel des alten Domes sein im Kirchspiel Ueberwasser zwischen dem Kirchhofe und der Sandstraße gelegenes Grundstück in sechs Wortstätte parcellirt und davon die drei an den Kirchhof stoßenden dem Ritter Godfrid, ehemaligem Stadtrichter, für 26 Schillinge jährlich verpachtet, die

er zu zahlen sich verpflichtete, ob er nun Häuser darauf baue oder nicht. Ritter Godfrid errichtete darauf ein vornehmes Haus und erhielt davon den Beinamen „Godfridus dictus de Caminata“ ¹⁾. Aus diesen Urkunden geht zugleich hervor, daß neben diesem Grundstücke des alten Domes ein Bürger mit Namen Heinrich Boß seine Wohnstätte hatte, und daß von ihm auf dem Grunde derselben an der Sandstraße Hinterhäuser (ædificia lignea) errichtet waren, wobei er von seinem Garten angerechnet bis zur Sandstraße einen 14 Fuß breiten Streifen Landes von dem Grundstücke des alten Domes sich unrechtmäßig angeeignet hatte. Wir sehen hieraus, daß die ganze Fläche, welche zwischen dem Ueberwasserkirchhof und der Sandstraße liegt, erst im Laufe des 13. Jahrhunderts mit Häusern bebaut ist. Der Name Sandstraße rührt ohne Zweifel von der sehr sandigen Natur des Bodens her.

Wie das Kirchspiel Martini hatte auch Ueberwasser seinen Lappenbrink. Daß der Trödelmarkt und mit ihm der Name Lappenbrink sich hierhin verpflanzt hat, als er in Martini eingegangen war, ist nicht unwahrscheinlich. Der Stadtplan von 1636 kennt nur mehr einen Lappenbrink und zwar in Ueberwasser.

Den Namen Krummetimpen finde ich zuerst im J. 1661 erwähnt, indem es in der Chronik über die damalige Belagerung der Stadt heißt, am 18. September sei die erste Bombe „in den Krummentimpen vor Haer sein Haus geschlagen; die Wittibe Bieth und

¹⁾ Wilmans III, 763, 785, 1254.

Richters Magd feint mit Wasser aus den Häusern geloffen, dieselbe begossen; indem ist die Bombe gesprungen, die beiden Frauleut so jämmerlich zerschlagen“¹⁾. In der Chronik über die Begebenheiten in Münster während des siebenjährigen Krieges wird der „Krumme Timpen“ wiederholt genannt und unter andern Häusern auch das Collegium Dettenianum als dort gelegen bezeichnet¹⁾. Auf den alten Stadtplänen heißt die ganze Straße „Honekamp“. So nennt auch Kerffenbroick dieselbe, wo er erzählt, daß die Fraterherren, welche im J. 1400 sich hier niederließen, Anfangs kleine Häuschen „in gallinarum campo vulgo up den Honekamp“ bewohnt hätten. Der Liber redituum des Domcapitels aus dem Anfange des 14. Jahrhunderts erwähnt zwei zum Blasius-Altare im Dome gehörige Häuser „uppen Honekampe“ (der etwas spätere Liber Rotgeri schreibt: „uppen Honrecampe“)²⁾. Der Name Honekamp hat sich auch bis auf unsere Tage in dem Armenhause Zur Wick, dessen Capelle erst 1876 abgebrochen ist, erhalten. Unzweifelhaft war somit der Name der Straße ursprünglich Honekamp und der Name Krummetimpen ist erst seit Gründung des Armenhauses Zur Wick, das 1354 schon erwähnt wird, angekommen, indem der erstere Name nach und nach nur mehr zur Bezeichnung dieses Armenhauses gebräuchlich wurde. In jener Urkunde vom J. 1232, wodurch die Lebtrissin von Ueberwasser ihren Hof Rosendale ver-

¹⁾ Zeitschrift X, 179.

²⁾ Zeitschrift XXXVI, 91. — ³⁾ Miesert, U.-S. VII, 555, 593.

pachtete, treten als Zeugen auf: Wernerus super Campo et Bertramnus super Campo. Vermuthlich wohnten diese beiden Zeugen auf dem Honekamp. Jedenfalls ist die Straße auf einem ursprünglich zum Bispinghove gehörigen Kamp entstanden und hat davon ihren Namen. Daß ferner Honekamp (Honrekamp) Hünerkamp bedeutet, möchte nicht zu bezweifeln sein. An der Loddenheide unweit Lütkenbeck liegt der aus der Belagerung Münsters unter Bischof Bernhard von Galen bekannte Honerbach, dessen Brücke Jordanæus „pons gallinaceus“ nennt, was Wiens durch „Hühnerbrücke“ übersetzt ¹⁾. Dagegen ist Honward, Honschem (bei Wolbeck), Honwegh (so hieß ein Weg vor dem Bispingthor im J. 1400 ²⁾) = Hoheward, Hoheschem, Hoheweg. — Der Name Krummetimpen ist von der Gestalt der Straße genommen, die ja einen auffallend krummen Timpen (Spitze) hat.

Die drei vom Krummentimpen nach dem Neuplatz laufenden Gassen: Bäcker-gasse, Wilmergasse und Hop-pengasse, werden auf den alten Stadtplänen, auch auf dem von 1636, Beckerstege, Wennemarstege und Kleinstestege genannt. Die Wilmergasse hieß wirklich auch im Volksmunde Wennemarstege; denn in einem Tagebuche aus dem J. 1657 wird berichtet, daß bei der damaligen Belagerung der Stadt in der Nacht vom 15. zum 16. September „Collegium Dettenianum (im Krummentimpen), item Eppings Haus auf der

¹⁾ v. Schaumburg, a. a. O. S. 143. — ²⁾ Zeitschrift XVIII, 123. —

Wennemarstegen angezündet, aber alsbaldt ausgelöscht wurden“. In demselben Tagebuche heißt es, daß von den in der Nacht vom 26. zum 27. Septbr. in die Stadt geworfenen Bomben „acht zersprangen und eine davon in Hippenstege eine Wohnung zerschmetterte, ohne Verletzung eines Menschen, so entkommen ¹⁾. Da die Bomben aus der Gegend des „scharpfen Hövels“ her kamen, so ist hier „Hippenstege“ unzweifelhaft ein Schreib- oder Druckfehler für „Hoppenstiege“, wie der Name jetzt nicht bloß im officiellen Gebrauche sondern auch im Volksmunde lautet und wie er sich auch auf einem Stadtplan von 1759 geschrieben findet. Der Name „Wennemar“ war Personennamen. Wennemar von Staden, ein Minorit, war 1390—1406 Weihbischof von Münster, und noch heute kommt der Name „Wennemer“ als Familienname im Münsterlande vor. Personen-Namen, die auf *mâr* endigen, kommen in den alten Heberegistern von Werden und Freckenhorst einige dreißig vor, wie Adalmar, Dagmar, Egilmar, Folcmar u. s. w. Der Name Wennemar findet sich darunter nicht, wohl aber Wilmar. Aber die Aenderung von „Wennemer“ in „Wilmer“ ist nicht die einzige, welche der Name unserer Stiege erfahren hat. In einer Urkunde vom J. 1369 (Martini-Pfarrarchiv) kommt auch folgende Stelle vor: „. . . Hus tho Wynemannynch Oerwater kēghen (de) Remenaden aver“. Hier kann „tho Wynemannynch“ m. E., weil es durch „Oerwater“

¹⁾ v. Schaumburg, a. a. O. S. 48 u. 52.

bestimmt wird, eben nur die „Wennemarstege“ bedeuten. Die Buchstaben *i* und *e* wechseln zu häufig und das *ing* ist später vielfach den Namen angehängt; so heißt z. B. der Schulzenhof Jochmaring im Kirchspiel Greven noch im 14. Jahrhunderte Jucmar, Joemar. Ist aber „tho Wynemannynch“ gleichbedeutend mit „Wennemarstege“, dann ist mit der hier erwähnten „Kemenaden“ der von Galen'sche, früher von Kochenheim'sche Hof, gemeint, der nach dem Stadtplan von 1636 sein Auffahrtsthor an der Wennemarstiege hatte. Das Wort Kemenade oder Kaminade bezeichnet nach Du Cange ursprünglich einen Saal, der mit einem Kamin (*caminus*) versehen ist, worin die Mönche gemeinsam speisen oder sich wärmen. In Throdegang's Regel heißt es: Nachdem die Kanoniker das Refectorium (Speisesaal) verlassen haben, nehmen sie „in Caminada“ den Trunk. Im „goldenen Buche“ des Klosters Freckenhorst kommen diese Stellen vor: „Villicus huius curiæ (Vernhof) teget dormitorium ab ecclesia usque ad caminum et sepiet a domo lapidea usque ad ortum . . . Omni anno de silva Hagen 10 plaustra lignorum supra kamenatam . . . Villicus (de Balehorne) . . . faciet glint a porta cimiterii usque ad kamenatam“¹⁾; das heißt: der Verwalter vom Vornhose muß das Dach über dem gemeinsamen Schlaßsaale des Klosters von der Kirche angerechnet bis zum Kamin im Stande halten sowie auch das Gehege oder Geländer vom steinernen Neu-

¹⁾ Friedländer, H.-R. des Klosters Freckenhorst S. 75, 76.

bau an bis zum Garten; jährlich liefert er zehn Wagen Brennholz auf die Kemenade; der Verwalter vom Hofe Balhorn macht das Gehege oder Geländer vom Kirchshofsthore bis zur Kemenade. Offenbar also stieß der Theil des Klosters, welcher den gemeinsamen Schlafsaal enthielt, an die Kirche und dehnte sich von der Kirche bis zum Schornstein aus. Auf der andern Seite des Schornsteins wird die Kemenade begonnen haben, d. i. der Theil des Klosters, der geheizt werden konnte und vom Ramin seinen Namen erhalten hat. Hier wohnten die Aebtissin und die Klosterfrauen den Tag über, wenn sie nicht in der Kirche waren. „In caminata nostra“ hat die Aebtissin Jutta von Freckenhorst im J. 1292 in Gegenwart von zwölf genannten und vielen andern nichtgenannten Zeugen (et aliis quam pluribus praesentibus) eine Urkunde ausgestellt ¹⁾. Die domus lapidea wird als ein nicht lange vor der Abfassungszeit des „goldenen Buches“ neu aus Steinen gebauter Theil des Klosters aufzufassen sein, der zur Unterscheidung von den genannten älteren Theilen, welche noch Holzbauten waren, domus lapidea genannt wurde. Die Abfassung des goldenen Buches fällt nämlich in das zweite Viertel des 14. Jahrhunderts“, also etwa 40 Jahre nach der Ausstellung jener Urkunde. Jene älteren Theile des Klostergebäudes werden dann nach und nach auch durch Steinbauten ersetzt sein. Die Erklärung des Wortes Kemenade bei Du Cange findet also ihre volle Bestäti-

¹⁾ Wilmans, III, 1449.

gung. Nun waren aber vor dem 14. Jahrhundert nur die wenigsten Häuser mit einem Kamin versehen; bei den meisten ging noch der Rauch zum Fenster oder zur Thür hinaus. Daher bezeichnete man im 13. Jahrhundert durch Kernenade überhaupt ein vornehmes Haus. Es gab sogar Ritter und Ministerialen, die den Namen „de Kernenade“ angenommen haben. Gerade so verhält es sich mit dem Namen „von Stenhus“ — de Domo lapidea ¹⁾. Aus Steinen aufgeführte Wohnhäuser gab es in Münster im 13. Jahrhunderte schon mehrere, namentlich am Markt; aber im Allgemeinen waren auch sie noch selten.

Der Name „Bäckerstege“ erklärt sich wie die Namen Corduanenstraße und Loerstraße und der Name „Kleinstege“ wie der Name Lütkestege. Die „Kleinstege“ nannte man, wie erwähnt, schon im 17. Jahrhundert „Hoppenstege“. Ob da etwa Hopfenhändler (oder Bierbrauer) gewohnt haben (hop, hoppe = Hopfen)?

Seite 38—40 wurde schon die Fläche umschrieben, auf welcher anfänglich die Wirthschaftsgebäude des alten Bischofshofes gelegen waren und im 12. Jahrhundert die bischöfliche Burg entstand, worin wenigstens ein Theil der Ministerialen, die vordem auf dem Domplatze ihre Sitze hatten, Burglehen erhielten. Seit dem J. 1278 verlor diese Burg als solche ihre Bedeutung, da ihre Thürme in den Besitz der Stadt übergingen und ihre der Stadt zugewandte Befestigung niedergelegt wurde. Aber die Burgmannssitze blieben,

¹⁾ Wilmans, III, Personen-Register s. v. Kernenade und Stenhus.

sammt ihrer Immunität von bürgerlichen Lasten befreit, fortbestehen, theilweise sogar bis auf die neuere Zeit. Sauer hat am früher angeführten Orte unserer Zeitschrift folgende Burglehen innerhalb jener Fläche nachgewiesen: 1) das Burglehen des Heinrich von Emsbrocke, welches urkundlich im J. 1245 vorkommt und bei der Kirche der Georgscommende lag. 2) Das Burglehn der von Schonebeck, welches an der „baersbrugge“ lag und zwar auf der Südseite der jetzt Bispinghof genannten Straße. Es wird zuerst 1306 erwähnt¹⁾; seit 1322 erwarb es das Kloster Hohenholte, von dem es 1369 dem Dominicanerkloster von Osnabrück verpachtet wurde. 3) Auf der gegenüberliegenden Seite der Straße hatte das Kloster Frecken-

¹⁾ In diesem J. 1306 verkaufte Hermann von Schonebeck der Georgscommende die Hälfte des bei seinem Burgsitze befindlichen Grabens und verpflichtete sich und seine Erben, in der ihm verbleibenden Hälfte ohne Einwilligung des Comthurs kein Wehr errichten zu wollen. Das läßt vermuthen, daß andere an den Graben stoßende Burgsitze in demselben ein Wehr hatten, um das Wasser für sich aufzustauen. Leicht schon hat sich also in der Nähe der baersbrugge ein Wehr befunden, und dann hat die Brücke von diesem Wehr ihren Namen. Denn ein Wehr (franz. batardeau) nannte man auch Bär. Auf dem Stadtplan von Osnabrück aus dem J. 1767 heißen die Wehre im Stadtgraben „Wasserbären“. Auch jenes „groett deyr geheiten eyn baer“, das die Münsterschen im J. 1446 bei der Honwarde einfingen (siehe oben S. 166, Note), war ein Bär oder wurde doch dafür gehalten. Baer = Bär, Beer = Eber, Beir = Bier. Im Dämmerwald bei Wesel gab es lange nach 1446 noch zahlreiche Wölfe (siehe Tibus, Gründungsgeschichte Note 509).

horst vier Häuser, die von demselben, man weiß nicht wann, aber vor 1319 erworben sind; sie lagen zwischen dem Hause des Thierarztes Schulz und dem Fuisting'schen Hause. Diese Häuser sammt den dahinterliegenden Gärten bemühte sich Churfürst Ferdinand im J. 1616 vergeblich vom Kloster Freckenhorst zur Erbauung eines Capucinerklosters zu erwerben. (Die Capuciner haben erst hierauf das Terrain an der Megidiistraße erworben). 4) Das Burghaus des Gotfrid von Koten. Es grenzte an den auf der Nordseite der Kirche gelegenen Kirchhof der Georgscommende und wird 1331 zuerst erwähnt. 5) Das Burghaus der von Batenhorst, das 1338 genannt wird. — Die in der Zeit des Bischofs Florenz von Wevelinghoven (1364—1379) auf dem Bispinghose vorkommenden Lehnsleute sind diese: 1) Wessel Borste. Er war Glied des Münsterischen Erbmannsgeschlechtes dieses Namens, wovon Dietrich Borste 1271 und 1288 und Johann Borste 1426 genannt werden. 2) Bernhard von Emesbroke, Bürger Münsters. 3) Gotfrid Wredinch. Die Wredinch oder Wrede gehörten zu den bedeutendsten Erbmannsgeschlechtern der Stadt. Im J. 1406 erhält „Bernd de Droste, Hermans sone“ (ein Vischering) das Burglehen, „dat de Wredingh to hebben plegen“. Nach Resignation des Heidenrich Droste erhält 1450 Wilhelm Schilling, Wilhelms Sohn, dieses Lehen. Von den Schilling kam es auf die Cleborn, anscheinend durch Erbschaft, da in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts ein Cleborn mit einer Schilling verheirathet war. 1490 ge-

langt es durch Kauf an Johann Hafe von Wulfsberg. Die Verkaufsurkunde spricht von einem Servitut, das auf dem Hause lastete: „ein alt gewonte wy den dingedag to Pynkten als men die hilligen drechtt, plegen die darinne den mittagh to staen und die genne, de dar mitgaen und to berechtigett sein, plegen die maltidt dar to sein“. Offenbar bezieht sich dies auf den Gebrauch, von welchem oben S. 123—125 Rede war. Margarethe Hafe, Erbin des Lehns, vermählte sich nach 1524 mit Johann von Wscheberg, dessen Descendenten Lehnsnachfolger sind bis 1642, worauf die Erbgenahmen zu Kauschenburg eintraten. Von diesen erhielt Stephan Dietrich von Neuhof zu Püngelsheid, Droste zu Altena, außer der Kauschenburg das Burglehn auf dem Bispinghof; als letzter Lehnsträger dieses Geschlechts findet sich Wennemar Jobst Lothar von Neuhof zu Kauschenburg 1709, der Vatersbruder des bekannten Königs von Corsika, Theodor von Neuhof. Später sind die von Westrem im Besitz, so 1780 Alexandrine von Westrem, Pröpstin zu Borghost, als Erbin ihres Bruders Arnold May, mit welcher der Miterbe, der churcölnische Minister von der Heiden-Belderbusch, um das Lehen einen Proceß führte. Das Lehen ist gegenwärtig das größere Haus des Freiherrn von Droste Hülshoff, über dessen Thorbogen sich das Wappen der von Westrem befindet, welche das jetzige Haus erbaut haben. 4) An dieses Haus stieß rückwärts mit seinem Hofe das zweite Burglehen der Wredinck „dat hus to luttiken Wredinck anders genompt Pyckenbrokes hues up den Bis-

pinkhove". In der Zeit Bischof Heinrichs von Moers (1424—1450) sind belehnt Bernd und Johann Grot-
haus, nach des letztern Tode erhält es Heinrich Pi-
kenbrock und von diesem Johann Wredink; von den
beiden letztern hat es seinen Namen; 1445 ist Egbert
Clevorn damit belehnt, dem seine Descendenten bis
1520 folgen. Auf die Clevorn kommen die von der
Tinnen in den Besitz bis 1689 u. s. w. Nach dem
Aussterben der von der Tinnen kam das Lehen an die
Freiherren von Ketteler; 1803 wird Freiherr Clemens
August von Ketteler als Lehnsträger genannt; 1822
verkauft es die Familie von Ketteler an den Wagen-
bauer Böge. Es ist das jetzige Bennemann'sche
Haus. 5) Das Burglehn des Münsterischen Bürgers
Conrad Buycstorp, worüber Näheres nicht bekannt
ist. 6) Das Burghaus der Münsterischen Bürger Her-
mann Bysterwech und Gherd Bisterwech, welches
in der Nähe des vorgenannten Schonebeck'schen Hauses
an der Baersbrücke lag. 7) Das Burghaus des Mün-
sterischen Bürgers Lambert von Bocholte, alias
Stuterslo. Diese Familie begegnet uns öfter in
Urkunden des 13. Jahrhunderts, und Lambert gehört
zu den hervorragenden Gliedern dieses Erbmanns-
geschlechts; 1386 ist er zugleich mit Bernd Stevenink
Bürgermeister von Münster und als solcher Mitglied
des von den Ständen dem Bischofe beigeordneten Ra-
thes. Sein Lehnsnachfolger ist Herbert von Stuterslo;
nach seinem Tode fällt das Lehen 1411 an den Erb-
mann Gerwyn Buc, der als Lehnsträger auch 1434
noch vorkommt; 1446 ist seine Wittwe Sophia belehnt,

1458 Gerlach de Buc. Die Lage ergibt sich in etwa aus einer Urkunde von 1429, die auch zugleich über die Entstehung des außerhalb des alten Burggrabens gelegenen Hofes von Kerkerink-Borg Aufschluß gibt. Durch diese Urkunde verkauft nämlich die Stadt Münster dem Johann Kerkerink „unse hues und hof myt dem luttiken hues, da de Armborsteyrer plach inne te wonen“, belegen zwischen der Georgscommende und dem Hause Gerwyn des Bucß „beneven langes den steinwege to sunte Jurgen vort“. In einer Urkunde vom J. 1369 wird die Lage des oben genannten Burgmannshauses der Herren von Schönebeck also bestimmt: „iuxta transitum tendentem a ponte dicto Baersbrugghe versus capellam Scti Georgii intra domos Hermanni Bisterwegh latere ex uno et Conradi de Remen ex altero“. Der hier erwähnte transitus muß identisch sein mit jenem „steinwege to sunte Jurgen“. Er führte also gleich links von der Baersbrügge zur Kirche der Georgscommende. Der Weg ist jetzt nicht mehr vorhanden. 8) Godeke Slye, der das Burglehen des Dietrich von Wylsche durch dessen Resignation erhält. 9) Der zeitige Comthur des Deutschordenshauses oder der Georgscommende. Diese Commende ist seit dem J. 1247 auf dem Bispinghose entstanden ¹⁾.

¹⁾ Commende (mittl. lat. commenda von commendare, anvertrauen, übertragen) ist ursprünglich die vorläufige Uebertragung einer erledigten Pfründe an einen Geistlichen bis zu deren Wiederbesetzung; dann überhaupt die Pfründe, Ordens-

Die Lehnregister der Nachfolger des Bischofs Florenz von M. weisen dann noch folgende bisher nicht genannte Burgmänner auf: 1) Adolf Krampe, einem Ministerialgeschlechte angehörig, belehnt unter Bischof Potho (1379—1381) und Bischof Heinrich von Moers 1426; dann Bernd Krampe vor 1432; des letztern Schwiegersohn und Erbe Gerd von Merveld wird belehnt unter Bischof Johann von Bayern (1458—1466). Der letzte der Bernhardinischen Linie des Merveldschen Geschlechts Johann II. von Melveld starb 1567. Von da an fehlen die direkten Nachrichten; aber das Lehen ist ohne Zweifel identisch mit dem, welches Gerd von der Reck 1640 an Peter König, Amtmann des Klosters Ueberwasser, verkauft, der dann belehnt wird. Es sind die beiden unter einem Dache befindlichen Häuser neben Droste Hülshof. 2) Das mit dem Erbmarschallamt verbundene Burglehn: Johann von Morrien 1380, Gerd Morrien 1415 u. s. w. Später besaßen die Morrien zu Falkenhof in Rheine das Lehen bis zu ihrem Erlöschen im vorigen Jahrhunderte, wo es auf die Erben, die Freiherren von Grüter, überging. An der Stelle des betreffenden Burghauses steht das in jetziger Zeit Peitmann, dann Humann gehörige Haus. 3) Dietrich von Hameren, belehnt 1426; seine Frau Olard erhält es 1449 als Leibzucht. Alsdann erscheinen im Besitz des Le-

pfünde; endlich das Gebiet von Ordensrittern; Commendator, Besitzer einer Pfründe; Comenthur oder Comthur, Befehlshaber eines Ordens (Heise, Fremdwörterbuch s. v.).

hens: Dietrich von der Horst, belehnt vom Bischofe Johann von Bayern (1458 — 1466); ihm folgt Arnd von Raesfeld, Herr zu Hamern 1510 und 1520. Weiteres ist über dieses Lehen nicht bekannt. 4) Friedrich von Senden 1426; sein Sohn Johann 1432. 5) Everd Korff 1426; Everd Korff de olde vom Bischofe Johann von Bayern belehnt. Die Korff verkauften das Lehen 1479 der Georgscommende, wobei sich ergibt, daß es belegen war „binnen Monster — tuschen Sunte Jurgens kerckhove und der bornynge beneven eren hove“. Dadurch bestimmt sich die Lage des jetzt verschwundenen Hauses. 6) Heinrich von Ascheberg 1426; ihm folgt sein Sohn Dietrich 1444, Heinrich von Ascheberg 1510; dann weiter die Ascheberg zu Göttendorf bis 1640. Das betreffende Burglehen ist das kleinere, vor dem größeren Hofe des Freiherrn von Droste-Hülshoff belegene und gleichfalls demselben zuständige Haus. 7) Johann von Werden, belehnt 1426 und dann durch Bischof Johann von Bayern (1458—1466). 8) Bernard von Der, belehnt 1433; ihm folgen seine Descendenten bis 1684, wo die Erben Borchards von Der zu Kafesbeck, Dietrich von der Reck, Werner, Lambert und Heinrich Wennemann von Merode zu Merveldt, „mit dem Kafesbeckischen Hofe bei dem Fraterhaus gelegen“ belehnt werden. Es geht dann in den alleinigen Besitz der Merode über, die es 1775 an den Gograf Zumbinke verkaufen, dessen Erben (Tuchmann) es noch besitzen. Zu den Besitzern dieses Hauses gehörte Lambert von Der, bekannt durch die Halsbandgeschichte,

dann sein Sohn Bernhard, der Stadtcommandant im J. 1535. Derselbe ließ es 1536 neu bauen, wenigstens trägt ein in das Haus über der Thür eingemauerter Stein diese Jahrzahl, ferner das Wappen Bernhards von Der, seiner Frau Jutta von Oldenbockum und seiner Mutter Johanna von Middagten. 9) Unter Bischof Johann von Bayern (1458—1466) besitzt ein Burglehen und zwar das des „seligen Bosses“ Johann von Lembeck de olde. 10) Im 16. Jahrhundert haben die Bischöfe ein Lehen, so der Stadtrichter Johann Bischopink 1510 und 1520, dessen Sohn Bertold 1525 nach dem Tode des Vaters. Nach dem Tode Bertold's folgte sein Schwiegersohn und Erbe Hermann Schenking in dem Lehen 1560 und dessen Descendenten bis 1709.

Sauer schließt seine Ermittlungen, die wir hier nur im Auszuge mitgetheilt haben, mit der Bemerkung: „Somit läßt sich noch jetzt die Lage einer großen Zahl der ehemaligen Burgsitze des Bispinghofes genau nachweisen. In Bezug auf die von mir nicht bestimmten bemerke ich, daß sie wahrscheinlich dort gestanden haben, wo sich jetzt die Schwartesche Brauerei befindet. Es sind dieses die ursprünglichen Gebäude des vom Fürstbische Bernhard von Galen gegründeten adligen Convicts, bei dessen Anlage die einzelnen Wohnhäuser, die sich auf älteren Stadtplänen an jener Stelle finden, gefallen sind“.

Von dieser ursprünglichen Lage des Galen'schen Convicts führt die Gasse hinter der Schwarteschen Brauerei noch den Namen Convictsgasse. Das

jetzige Galen'sche Convict liegt auf dem Terrain des unter der Verwaltung des Ministers Fürstenberg aufgehobenen Fraterherrnhauses, dessen Einkünfte dem Priester-Seminar überwiesen wurden. Dieses Fraterherrnhaus entstand um das J. 1405 unter Bischof Otto IV., der dazu seinen außerhalb des Burggrabens gelegenen aber daran anstoßenden Baumgarten hergab. Die Häuser der Neustraße sind erst in neuerer Zeit entstanden.

Es erübrigt noch die Straßen zu erwähnen, die sich auf dem Maueranger (pomœrium) und Graben im Umkreise der Altstadt gebildet haben. In älterer Zeit gab es auf der Außenseite dieser Straßen gar keine oder nur einzelne Häuser; sie sind erst entstanden, nachdem die Stadtmauer niedergelegt und der innere Stadtgraben zugeschüttet worden. Aber auch auf der dem Innern der Stadt zugewendeten Seite dieser Straßen sind Wohnhäuser erst spät entstanden. Noch der Plan von 1636 zeigt hier meist nur Gartenmauern oder Hinterhäuser. Die vom Neubrücken- bis zum Hörsterthor laufende Lotharingerstraße hat ihren Namen von dem Lotharingerkloster (jetzt Lotharinger-Caserne), das zur Zeit der ersten Belagerung Münsters unter Bischof Bernhard von Galen (1657) wohl schon bestand ¹⁾, aber doch erst nach 1642 gegründet ist (siehe unten Klöster). Die vom Hörster- bis zum Maurizthor

¹⁾ v. Schaumburg, a. a. D. S. 61.

führende Sonnenstraße ist ohne Zweifel deshalb so benannt worden, weil sie, als die Stadtmauer gefallen, sich ganz der Sonne (Osten und Südosten) offen gelegt fand. Die Straße von Mauritz- bis zum Servatiithor heißt Winkelstraße wohl deshalb, weil sie winkelig ist. In diese Straße mündet eine von der Telgterstraße kommende Gasse, die ich oben zu nennen vergaß, aber alt ist. Sie heißt Arztkarregasse, weil in ihr in alter Zeit die Karre oder Karren (Wagen) gestanden haben sollen, womit die Aerzte zu den Kranken in der Umgebung der Stadt abgeholt zu werden pflegten. Als Bischof Everhard im J. 1293 die Differenzen beilegte, welche zwischen der Aebtissin von Ueberwasser und deren Pfarrgeistlichen entstanden waren, wurde u. A. auch festgestellt, daß die Aebtissin für die Kapläne, welche den Krankendienst im Kirchspiele zu versehen hatten, ein Krankenpferd halten und beköstigen mußte¹⁾. Von einer Karre ist hier keine Rede; aber die Kapläne waren ja meist junge Leute, während unter den Aerzten sich immer ältere Männer befanden. Im hiesigen Niederdeutschen hieß der Arzt „Arst“ und Jemanden ärztlich behandeln „airzen“; so erscheint im J. 1412 „Meister Jacob, des stades Arst“ und im J. 1534 werden die von den Wiedertäufern verdorbenen Mädchen „einer Meisterschen, de Koippersehe genomt to gestalt, se airzen und gesunt

¹⁾ Wilmans, u. B. III, 1478. „equum unum tenebit et procurabit ad visitandum infirmos parrochiæ ecclesiæ eiusdem.

to maken“¹⁾). Aus dieser Schreib- und Sprechweise mag sich die häßliche Verstümmelung erklären, welche der Name Arztkarregasse im Volksmunde erlitten hat.

Der Name Klosterstraße erinnert an das Niefingskloster, das an dieselbe anstieß, und der Name Schützenstraße an das ehemals daselbst zwischen den Wällen und Gräben der Stadt gelegene Schützenhaus (domus sagittariorum), worin, wie schon Kerffenbroich erwähnt, die Schützen nach ihren gewohnten Uebungen zu schmausen und sich lustig zu machen pflegten. Die Mühlenstraße erhielt ihren Namen von der Wassermühle der Georgs-Commende und endlich die Münzstraße den ihrigen, wie schon S. 159 bemerkt wurde, von dem Münzhaufe, welches Bischof Franz Arnold († 1718) dort erbauen ließ (jetzt Münzcaserne).

Da ferner in Vorstehendem die größere oder geringere Breite verschiedener Straßen und Gassen der Stadt betont worden ist, lasse ich hier zur Vergleichung mit Bezug auf die S. 119—20 gemachten Mittheilungen aus J. Grimms deutschen Rechtsalterthümern eine Uebersicht der Breite der einzelnen Straßen und Gassen folgen. Die beigefügten Zahlen geben die durchschnittliche Breite, die Trottoirs miteinbegriffen, an. Die Märkte, den Spikerhof und die Rothenburg, welche durch die an der Domhofseite errichteten Häuser nachträglich eingeengt wurden, so wie die Johannisstraße, Bispinghoffstraße, Georgscommende und Neubrücken-

¹⁾ M. Gesch.-Qu. I, 167. Niefert, II.-S. I, 152.

straße, welche spätere Erbreiterungen erfahren haben, lasse ich außer Betracht.

Die breitesten Straßen sind: Königsstraße 44 Fuß, Lindgeristraße (untere Hälfte) 38 Fuß, Rosenstraße 34 Fuß, Megidiistrafte 32 Fuß, Altersteinweg 30 Fuß, (Neustraße 28 Fuß). Diese Straßen können nicht zu den ältesten gehören; denn ihre Breite überschreitet weit das Maß der alten Landstraßen (Königweg, Heerweg, Helweg), durch welche ein Reiter mit quer über dem Sattel gelegten Speere von 16 — 18 Fuß mußte unbehindert reiten können. Wohl aber paßt dieses Maß auf folgende Straßen: Salzstraße und Servatiistraße 23 Fuß, Telgterstraße 23 Fuß, Clemensstraße 22 Fuß, (Ringoldsgasse 19 Fuß), Hörsterstraße 28 Fuß (sie ist nach dem Brande wohl etwas erbreitert), Frauenstraße 22 Fuß, Katthagen 22 Fuß, Kreuzstraße 24 Fuß.

Die Maurizstraße ist nur 19 Fuß, der Bült 17 Fuß, die Todtengasse und Bofstiege je 15 Fuß, die Bergstraße 17 Fuß breit. Das ist jener alter Kirch- oder Leichenweg nach St. Mauriz, der nur so weit zu sein brauchte, daß auf beiden Seiten eines darüber fahrenden Leichen- oder Brautwagens eine Frau mit weißem Schleier einhergehen konnte, ohne von den Rädern besprengt zu werden. Darum scheint auch die nur 17 Fuß breite Jüdefelderstraße ebenfalls ein bloßer Kirchweg gewesen und die Passage für Frachtfuhren von der Abbrücke zum Thore in alter Zeit über die Kreuzstraße gegangen zu sein, was auch schon we-

gen des nach der Jüdefelderstraße hin nicht unbedeutend steigenden Terrains wahrscheinlich ist.

Alle übrigen Straßen und Gassen sind Nebenstraßen der vorgenannten Hauptstraßen und auch von diesen Nebenstraßen ergibt sich, daß im Allgemeinen die engsten derselben zu den ältesten Hauptstraßen gehören. Es sind folgende:

Nebenstraßen a) der Salzstraße: Syndicatsgasse 7 Fuß, Bolandsgasse 8 Fuß, Loergasse 9 Fuß, (Ringoldsgasse 19 Fuß); b) der Telgterstraße: Arztfarrengasse 13 Fuß; c) der Maurixstraße mit dem Bült: Witthovergasse 11 Fuß, Corduanenstraße 17 Fuß, Ritterstraße 19 Fuß; d) der Hörsterstraße: Herrenstraße 21 Fuß, Steingasse 5 Fuß; e) der Megidiistraße: Grünegasse 18 Fuß, Breitegasse 20 Fuß, Büttengasse 14 Fuß; f) der Königstraße: Krummegasse 15 Fuß, Hals 22 Fuß, Moer-Evengasse 16 Fuß; g) der Liudgeristraße: Verspohl 29 Fuß, Saef 15 Fuß, Harsewinkelgasse 15 Fuß, Loerstraße 21 Fuß, Hagedorngasse 23 Fuß; h) der Jüdefelderstraße: Ribber- oder Bernindgasse 11 Fuß, Kuhstraße (eigentlich Kuhplatz) 26 Fuß, Wankelgasse 8 Fuß, Zwölfmännergasse 15 Fuß; i) der Kreuzstraße: Kreuzgasse 9 Fuß, Buddengasse 21 Fuß, Schafgasse 7 Fuß; k) der Frauenstraße: Arummetimpen oder Honekamp 19 Fuß, Bäcker-gasse 20 Fuß, Wennemargasse 22 Fuß, Hoppengasse 14 Fuß, Lappenbrink 14 Fuß, Tasche 12 Fuß.